

Einzelpreis 3000 Mk.
Bezugspreis für August wenn vor dem
3. August entrichtet:
In der Geschäftsstelle 46 000 Mk. pol.
Durch Zeitungsboten 50.000
die Post 50.000
Ausland 60 000
Redaktion und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.
Telephon Nr. 6-88.
Postfachkonto 60.689.
Gonorate werden nur nach vorheriger
Vereinbarung gezahlt. Unverlangt ein-
geschickte Manuskripte werden nicht auf-
bewahrt.

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Erscheint mit Ausnahme der nach
Sonntagen folgenden Tage frühmorgens
Anzeigenpreise:
Die 7-gesp. Millimeterzeile 600 Mk. pol.
Die 3-gesp. Reklame (Millim.) 2500
Eingesandte im lokalen Teile 8000
bis zum 6. August wenn im voraus
entrichtet.
Für Arbeitsuchende besondere Vergün-
stigungen. Anzeigen an Sonn- und
Feiertagen werden mit 25 Prozent be-
rechnet. Auslandsinstitute 50% Zuschlag.
Bei Betriebsstörung durch höhere Ge-
walt, Arbeitsniederlegung, Schließung
der Zeitung oder Aussperrung hat der
Bezieher keinen Anspruch auf Nach-
lieferung der Zeitung oder Rückzahlung
des Bezugspreises.

Nr 73.

Lodz, Sonntag, den 12. August 1923.

1. Jahrgang.

Revolution in Deutschland?

Das Kabinett Cuno wankt.

Berlin, 11. August. (Pat.) Heute wird hier der Jahrestag der deutschen Verfassung begangen. In den Straßen Berlins läßt sich jedoch keine Festtagsstimmung wahrnehmen. Die Läden sind nicht geschlossen und das Leben geht seinen alltäglichen Gang. Nur auf den Regierungsgebäuden wehen die republikanischen Fahnen. Im Süden ist eine ganze Reihe von Umzügen angekündigt. Der Magistrat hat mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage den angekündigten Umzug abgelehnt.

Berlin, 11. August. (Pat.) Angesichts dessen, daß die Parlamentsfraktion der Sozialisten sich die Absicht hat, das Mißtrauensvotum für die gegenwärtige Regierung zurückzuziehen, griff in der Stadt eine kri- tische Stimmung um sich. Zahlreiche Militär- abteilungen wurden zusammengezogen, die etwaige Aus- schreitungen anlässlich des Jahrestages der deutschen Verfassung verhindern sollen. Die Regierungsgewaltlichen Schützen wollen diesen Tag dazu benutzen, um ihren feindlichen Standpunkt gegenüber der Regierung öffentlich zum Aus- druck zu bringen.

Berlin, 11. August. (Pat.) Der „Vorwärts“ be- richtet, daß gestern nachmittag im Parlament eine von dem Berliner Komitee der Fachverbände einberufene Sitzung stattgefunden habe, in der die Ansicht ausgedrückt wurde, daß die Regierung Dr. Cuno die Schuld an der gegenwärtigen schweren Lage trage und man ihr daher kein Vertrauen schenken könne.

Berlin, 10. August. (Pat.) Heute fand in den Abendstunden eine Konferenz der Zentrumsparteien sowie der heussischen und bayrischen Volks- partei statt. Auf dieser Konferenz wurde die gegen- wärtige Lage besprochen. Die Parteien fordern den Rück- tritt des jetzigen Kabinetts.

Berlin, 11. August. (Pat.) Das Komitee der Arbeiterräte fordert in seiner heutigen Sitzung zum Generalstreik auf, der heute nachmittag beginnen soll. Das Komitee verlangt den sofortigen Rücktritt Dr. Cunos und fordert zur Bildung einer Arbeiter- und Bauernregierung auf.

Berlin, 11. August. (Pat.) Die Kommunisten erließen einen Aufruf, in dem sie den Rücktritt der gegenwärtigen Regierung, die Einsetzung einer Bauern- und Arbeiterregierung, die Beschneidung der Lebensmittel und die Auslösung von 10 Millionen Mark Steuerzuschlag an alle Arbeiter und Beamten fordern.

Berlin, 11. August. (Pat.) Heute wurde die Redaktion der „Roten Fahne“ von Polizisten besetzt, die einen Aufruf zum Sturz der Regierung ge- bracht hatte.

Berlin, 11. August. (Pat.) Dr. Cuno hielt eine vertrauliche Besprechung mit dem Reichs- präsidenten Ebert ab. Der Gegenstand der Be- ratungen auf dieser Konferenz soll die Frage des Rücktritts Dr. Cunos und die Frage seines Nachfolgers sein.

Verwerfung der Revision Krupps.

Paris, 10. August. Die Kriminalkommission des Pa- riser Kassationshofes hat beschloffen, die Berufung des Herrn Krupp von Bohlen und der Direktoren Bruns und Deckerlen gegen das Urteil von Werben zu verwer- ren. Der vom Kassationshof beauftragte französische Rechtsanwalt hat erklärt, die Berufung mit der Begrün- dung, daß das Ruhrgebiet sei nicht auf Grund des Versailler Vertrages festgelegt worden und sei nicht als Kriegsgebiet zu betrachten, weshalb das Kriegsgericht nicht zu- ständig gewesen sei. Der Generalstaatsanwalt versuchte dagegen nachzuweisen, daß die Befähigung des Kriegsge- richts bei Lage der Dinge nicht angefochten werden könne. Der Kassationshof hat sich der Auffassung des General- staatsanwalts angeschlossen. In der Begründung der Ab- lehnung der Berufung heißt es, das Ruhrgebiet sei als ein Gebiet im Kriegszustande zu betrachten, und die Verurteil- ten von Werben hätten den Anordnungen des militärischen Oberbefehlshabers in diesem Gebiet zuwidergehandelt. Da- durch hätten sie die französischen Interessen und die Inter-

Berlin, 11. August. (Pat.) In den Industriefabriken von Siemens und Vorfig wurde die Arbeit nieder- gelegt.

Berlin, 11. August. (Pat.) Da ein Streik der Angestellten ausbrach, verkehrten heute weder die Straßen- noch die Untergrundbahnen. Die Angestellten der städtischen Bahnen sind gleichfalls zum Teil in der Auslands getreten.

Berlin, 11. August. (Pat.) Der deutsche Eisen- bahnarbeiter hat beschlossen, die Eisenbahntarife auf einer wert- befähigten Grundlage festzusetzen und den bisherigen Tarif um 600 Prozent zu erhöhen.

Kattow, 11. August. (Pat.) Gestern kam es hier infolge der herrschenden Teuerung zu bürgerlichen Demonstrationen. Am Vormittag forderte eine Arbeiterdelegation vom Oberbürgermeister der Stadt die Einleitung energischer Maßnahmen zur Bekämpfung der Teuerung. Um 11 Uhr legten die Arbeiter sämtlicher Fabriken ihre Arbeit nieder und versammelten sich auf dem Bahnhofesplatz, wo es zu Protestkundgebungen kam. Die Bandwirte und Kaulleute, die den Städten keine Lebens- mittel zuführten, wurden in scharfer Weise angegriffen. Als die Polizei die Menge zum Auseinandergehen auf- forderte, wurde sie von den Demonstranten angegriffen, die sich des Knüttelens und der Handgranaten bemächtigten. Die Arbeiter bewaffneten sich nun mit Handgranaten, so daß es zwischen ihnen und der Polizei auf dem Marktplatz und in den Straßen zu heftigen Kämpfen kam. Es wurden Schäfte geworfen und Handgranaten geworfen. Die Menge übermächtig schließlich die Polizei und begann die Läden zu plündern. Auf dem Wege zum Rathaus brangen die Demonstranten in die Waffen- läden ein und rüsteten sich mit Messern, Seitengewehren, Waffen und Geschossen aus. Während der Straßenkämpfe die den ganzen Tag bis in den späten Abend andauerten, wurden 4 Personen getötet, 30 schwer und viele leicht verletzt. Erst gegen Mitternacht trat wieder Ruhe ein.

Krefeld, 11. August. (Pat.) Die Teuerungszu- nahmen nehmen immer mehr an Umfang zu. Die Polizei ist der Menge, gegenüber, die die Lebens- mittelplünderer, machtlos. Die Zahl derer, die während der Kämpfe mit der Polizei verwundet wurden, beläuft sich auf einige zehn Personen, während 4 Per- sonen getötet wurden. Die Kommunisten be- kommen wichtige Handels- sowie Industriezentren in ihre Hände und stehen an der Spitze der Unruhen.

Stettin, 11. August. (Pat.) Im Laufe des heutigen Tages kam es hier zu zahlreichen Teu- erungsunruhen. Die Unruhen wurden durch die Schließung sämtlicher Lebensmittelgeschäfte hervorgerufen.

Berlin, 11. August. (Pat.) Aus dem ganzen Reich werden heute Unruhen gemeldet, besonders aus Stettin und Dresden.

essen des französischen Heeres verlegt. Dagegenüber fällt die Tatsache, daß im Augenblick der strafbaren Handlung kein Belagerungszustand im Ruhrgebiet proklamiert war, nicht ins Gewicht.

Angst vor der Wahrheit.

Paris, 10. August. In hiesigen Regierungskreisen ist man sehr mißgestimmt über die vom 15. bis 17. August in Kopenhagen geplante internationale parlamen- tarische Konferenz, zu der etwa 400 Abgeordnete, darunter 100 Schweden, 28 Deutsche, 26 Österreicher, 28 Tschechen, 48 Ungarn, 45 Rumänen usw., erwartet werden. Von England kommt Fisher und aus Frankreich Aulard. Wie es heißt, wird Scheidemann über die Gewalttätigkeiten der Franzosen im besetzten Gebiet und die demokratische Abgeordnete, Frau Dr. Lüder über die Mitwirkung der Frauen zur Revision des Frie- densvertrages sprechen. Der bekannte Erzbischof von Lyon, Söderblom, wird über die Mitwirkung der Kirche zur Revision des Versailler Vertrags sprechen.

Deutschland — ein Menetekel für Polen.

„Die Legionäre Filaszkis sind sich dessen bewusst, dass jeden Augenblick für sie die Alarmtrompete erschallen kann“
(Aus der Rede von Th. Swienicki in Lemberg am 6. August d. J.)

Der Reich der untrüglichen Zeichen des von seinen Erzfeinden gemaxierten deutschen Volkes ist überliefert. Die Flammen des Bolschewismus haben, wie die neuesten Meldungen besagen, fast ganz Preußen, Sachsen, Thüringen und Hessen ergriffen.

Die Blutherrschaft der Sowjets wird sich morgen nicht heute schon, so ganz sicherlich morgen über Gebiete er- strecken, die das Herz der zivilisierten Christenwelt bilden. Soweit haben es das siegreiche Frankreich und seine Vasallen gebracht. — Wir gehen allesamt zu Grunde, die wir dem Massenmordhunger des Völkchens und des Klassenkampfes zugleich verfallen sind, und die wir uns vom obersten einzig erlösenden Gesetz der Nächstenliebe losgesagt haben.

Wie eine kleine Insel inmitten des brausenden Flammenmeeres steht nun Polen da; ringsum tobt schon die alles versengende Glut der kommunistischen Anar- chie, die umso vernichtender wirkt, da sie insgeheim von den geschworenen Feinden aller christlichen Kultur geschürt und geleitet wird. — Das innerlich zerrissene, finanziell und wirtschaftlich arg darniederliegende und von den Franzosen ausgebeutete polnische Reich tritt von heute an in eine Zeit schwerer Prüfungen. Werden die Flam- men um Polen herum auch auf unser Land übergrei- fen, oder können wir, die 28 Millionen seiner Bürger, diesem grauenhaften Schicksal entgehen?

Auf diese verhängnisvolle Frage gibt es nur eine Antwort: Nie und nimmer, wenn die alle Einigkeit zerrüttende Politik in un- serem Lande nicht sofort einen anderen Kurs einschlägt. Nur der Blinde sieht es nicht, wie erst die Stunde ist. Nur der Blinde sieht es nicht ein, daß in dieser Stunde der tödlichen Gefahr eine jeg- liche Zerklüftungs- und Zersplitterungspolitik unter den Bürgern sofort aufhö- ren muß, wenn wir den Brand von unserem Staatge- bäude fern halten wollen.

Ist die am Ruder unseres Nationalitätenstaates heute 6-fache Parteienregierung, die sich nur auf einen gewissen Teil der polnisch-keritischen „Mehrheit“ stützt, dieser schwe- ren Aufgabe gewachsen?

Wir können daran nicht glauben.

Dr. v. Behrens.

Der Hafenbau in Gdingen.

In den polnischen Blättern wurde in letzter Zeit wie- derholt der Hafenbau in Gdingen zum Gegenstande kritischer Erörterungen gemacht, die zum Teil durch einen scheinbaren Optimismus anfaßen. Nach die in deut- scher Sprache erscheinende „Weichsel-Post“ in Gdingen äußert sich jetzt in scharfen Worten zu dem Problem in folgendem Artikel, in dem das polnische Blatt Vorschläge macht, über deren Verwirklichungsmöglichkeit die Meinungen geteilt sein dürften. Wir geben den Arti- kel ohne Kommentar im Wortlaut wieder, wobei die Rich- tigkeit der darin enthaltenen Angaben der Verantwortlich- keit des polnischen Blattes überlassen bleiben muß. Das Blatt schreibt u. a.:

„Die Hafenbaufrage in Gdingen beschäftigt heute die polnische Gesamtheit und findet ihren Ausdruck in einer scharfen Stellungnahme der Presse.“

Das Wichtigste im Blatt:

Offizieller Dollarkurs = 245.000 poln. Mark.
Revolution in Deutschland?
Vz der Befehung Danzigs durch Polen?
England erklärt sich gegen die Ruhrbesetzung.
Ein amerikanischer Reparationsplan.
Eine Straßenbahnfahrt 8000 Mark.

England erklärt sich gegen die Ruhrbesetzung.

Der Inhalt der englischen Antwort an Frankreich.

London, 10. August. Der Wortlaut der englischen Antwort auf die französische Note ist endgültig bestätigt worden und wird morgen dem französischen Botschafter überreicht werden. Am Montag wird die englische Regierung die Dokumente veröffentlichen, die sich auf den Meinungsaustausch der Alliierten untereinander beziehen.

Was den Inhalt der englischen Antwort betrifft, so wird mitgeteilt, England stelle darin vor allem fest, daß das englische Volk infolge der allgemeinen europäischen Lage in gleicher Maße wie das französische Volk in Mitleidenchaft gezogen worden sei. England mußte seit Einstellung der Feindseligkeiten 400 Millionen Pfund Sterling allein an Arbeitslosenunterstützungen verausgaben. Diese Summe ist ein für allemal verloren, während Frankreich in dieser Zeit die Möglichkeit hatte, einen Teil seiner zerstörten Gebiete und seiner Industrie wieder aufzubauen.

Weiter weist die englische Note darauf hin, daß der Oberste englische Gerichtshof sich dahin ausgesprochen hat, die Ruhrbesetzung stehe im Widerspruch mit dem Versailler Vertrage. Die englische Regierung steht ihrerseits auf dem Standpunkt, daß man die Ruhrbesetzung

entweder aufheben oder aber in klarer Weise die Frage der Rechtsgültigkeit der Besetzung entscheiden muß.

Die Note befaßt sich schließlich mit den interalliierten Schulden und erneuert den Vorschlag, den England im Juni gemacht hatte und der damals von Poincaré abgelehnt worden war. Dieser Vorschlag beruht darauf, man möge England dazu ermächtigen, von den Alliierten oder von Deutschland nur eine solche Summe zu erlangen, die zur Tilgung seiner amerikanischen Schulden ausreichen würde.

Ein amerikanischer Reparationsplan.

London, 11. August. (Pat.) Die Vertretung des amerikanischen Ausschusses für internationalen Handel unterbreitete Baldwin einen Plan zur Entrichtung der Reparationszahlungen und der interalliierten Schulden.

London, 11. August. (Pat.) Die deutsche Regierung legte den Vorsitzenden der amerikanischen Mission für internationalen Handel davon in Kenntnis, daß sie den von dieser Mission ausgearbeiteten Plan einer Regelung der Reparationsschulden annehme, jedoch die Festlegung der Gesamtsumme als nicht bindend erachte.

Vollständig ist der Hafenbau in Obingen eine Realität, bei der man alljährlich Milliarden buchnäßig in den Meeresgrund versenkt. Bei dem bisher beibehaltenen Tempo und den Arbeitsmethoden wird der Hafen in 100 Jahren nicht fertig. Es wäre besser, wenn wir den Hafenbau in polnischer Regie lieber ganz sein lassen und die Arbeit erfahrenen und berufenen Händen überließen.

Die einsichtigeren Fachmänner in den Regierungskreisen waren schon seit langem der Ansicht, die Hafenbaupolizei vom Warschauer grünen Tisch aus zu unterlassen und den Hafenbau und Ausbau der Stadt Obingen einem amerikanischen Konsortium anzuvertrauen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein amerikanisches Konsortium gegen Verpfändung der Zolleinnahmen im neuen Hafen auf einen Zeitraum von 30—50 Jahren sich verpflichten würde, einen Hafen mit allen neuzeitlichen Einrichtungen zu bauen. Der Bau würde schnell vonstatten gehen.

Im Grunde genommen folgt uns die diplomatische Strohbroscherei um die Zollfrage und um die Danziger Angelegenheiten mehr Geld, Ärger und Zeitverschwendung, wie wir all das bei einer amerikanischen Kombination in Obingen kaum zu riskieren brauchen. Bei der englischen Tendenz der Gibraltarbildung im Baltikum wäre es gar nicht von Uebel, wenn der englische Vorkriegsbrang zur wirtschaftlichen Oskopierung einen Konkurrenten in Amerika fände. Der Rückschlag würde sich in der Handelswelt zeigen.

Es wäre nur zu begrüßen, wenn endlich einmal die Obinger Hafenbaufolge aus dem ewigen Experimentieren und Schlenkrian in reelle Bahnen geleitet würde.

Vor der Besetzung Danzigs durch Polen?

Danzig, 11. August. (A. W.) — Der hohe Völkerbundkommissar gab heute eine Erklärung ab, der zufolge für den Fall, daß der Generalstreik und die Unruhen weiter andauern sollten, Danzig von polnischen Armeen in Besitz genommen werden würde, um die Ordnung wiederherzustellen. Im Zusammenhang damit sind in kommunistischen Kreisen Gerüchte im Umlauf, daß Sowjetrußland, sofern die polnischen Heere in Danzig einmarschieren sollten, sofort die östlichen Provinzen Polens einnehmen werde.

Danzig, 11. August. (A. W.) In einer im Danziger Senat gehaltenen Rede äußerte Präsident Sahm sein Bedauern darüber, daß es ihm nicht gelungen sei, den Ausbruch des Generalstreiks zu verhindern, der in seinen Auswirkungen nicht nur zu einer wirtschaftlichen Katastrophe werden, sondern auch den Verlaß der politischen Freiheit nach sich ziehen könne.

Der kommunistische Abgeordnete Raube erklärte, daß es dem deutschen Arbeiter gleichgültig sei, ob in Danzig die Polen oder die Deutschen herrschen.

Die Lage in Danzig.

Danzig, 11. August. (A. W.) Infolge des Generalstreiks sind die Zeitungen seit Freitag nicht erschienen. Der Eisenbahnverkehr ist bedeutend eingeschränkt. Die Bäume gehen unregelmäßig ab. Am Sonnabend waren die Warenbörse mit geringen Ausnahmen gleichwie die Banken und die Börse geschlossen. Der größte Teil der Restaurationen ist gleichfalls geschlossen. Zur Aufrechterhaltung der Ruhe während des Generalstreiks hat sich hier eine besondere Organisation gebildet, deren Mitglieder durch rote und weiße Armbinden gekennzeichnet sind. Auch eine Bürgerpolizei wurde aufgestellt.

Danzig, 11. August. (A. W.) Zwischen den Arbeiterverbänden und den Organisationen der Arbeitgeber wurde eine bahngeliebte Vereinbarung getroffen, daß vom 13. d. M. ab die Arbeiterlöhne in Goldwährung festgesetzt sein sollen, und zwar für gelernte Arbeiter 25 Goldpfennig und für ungelernte 22½ Goldpfennig die Stunde. Die Arbeit soll am 13. d. M. wieder aufgenommen werden. (Anmerk. d. „Freien Presse“: Das tatsächliche Einhalten des Einstundtarifs für Arbeiterlöhne ist unmöglich, da der Danziger Hafen dadurch Konkurrenzunfähig werden und der Ruin der Freistadt unabwendbar würde.

Die gespaltenen Sonderbündler.

Düsseldorf, 10. August. In Bonn hat eine Tagung der deutschen Sonderbündler stattgefunden, die aber nur zu einer neuen Zersplitterung führte. So hat sich in Düsseldorf aus früheren Anhängern Smeels die sogenannte Rheinische Unabhängigkeitspartei gebildet, die mit einem Aufruf und einem Wochenblatt „Das freie Rheinland“ an die Deutschfreiheit tritt. An der Spitze des Aufrufes stehen die Namen Rechtsanwalt Dr. Wollershoff und Hauptmann a. D. von Meinen.

Die Tätigkeit des Polenbundes in Deutschland.

Es liegt ein großzügig angelegtes System darin, die hiesigen Staatsbürger deutscher Abstammung der Monarchie, des Staatsrats zu berichten. Die gesamte polnische nationalpolitische Presse wetteifert miteinander, die Deutschen hierzulande bei den polnischen Behörden zu denunzieren, in dem sie allerhand Mährchen über die Tätigkeit der deutschen Verbände und Vereine in Polen erfinden und so danach trachten, dem Deutschen den Garaus zu machen.

Bis jetzt aber erwiesen sich all diese Verleumdungen immer als hohl und ist die peinlichste Untersuchung solcher „verächtlichen“ Fälle führte immer und immer wieder zur Rehabilitierung der deutschen Bürger Polens.

Wie aber treiben es die Polen in Deutschland? Lassen wir das „Koseler Tageblatt“ sprechen. Es berichtet darüber:

„Es erhebt sich gegenwärtig am Tage, auf die Rolle der polnischen Konsulate in Deutschland hinzuweisen, und auf die äußerst enge Verbindung, die zwischen diesen Konsulaten und dem „Bund der Polen in Deutschland“ besteht.“

In allen Orten Deutschlands, wo Polen in einer größeren Anzahl wohnen, sind Ortsgruppen des Polenbundes gegründet worden. Sämtliche polnischen Vereine einer Ortschaft sind der Ortsgruppe des Bundes unterstellt. (Mit Beschämung sollte man da etliche Lodger „deutschsprechende“ Vereine an ihre Stellungnahme dem „Bund der Deutschen Polens“ gegenüber erinnern! Anmerk. der „Freien Presse“) Jedes Mitglied erhält eine Ausweisurkunde, mit der es sich überall zu legitimieren hat. Jedes ausreisende Mitglied hat sich an den Ortsvorsitzenden zu wenden zwecks Bestätigung der Ausweisurkunde. Als dann gibt es sich zur Erlangung einer sogenannten Bestätigung in das Bureau des Landesverbandes. Nur auf Grund der Vorlage dieser Bestätigung wird es vom polnischen Konsulat bei der Erteilung von Sichvermerken, Pässen usw. berücksichtigt. Wer nicht dem Polenbunde angehört, erhält keinerlei Bestätigung für das polnische Konsulat und kann nirgendwo hinfahren. (Ganz offenbar bildet also der „Bund der Polen in Deutschland“ einen „Staat im Staate“, und tut somit selbst das, was dem „Deutschbundesbunde“ in Polen so häufig grundlos zum Vorwurf gemacht wurde. Die Schrift.)

Aber auch sonst bestehen zwischen den einzelnen Organisationen und Vereinigungen einerseits und den polnischen Konsulaten andererseits enge Beziehungen. Fast bei allen Veranstaltungen ist das Konsulat vertreten. Andererseits nimmt das Konsulat Beschwerden der Mitglieder des Polenbundes entgegen — die bürdenmäßig deutsche Reichsangehörige sein wollen — wenn ihnen deutscherseits angeblich ein Unrecht geschieht, um bei den deutschen Behörden vorstellig zu werden. Die polnischen Konsulate in Deutschland haben Anweisung erhalten, und ihrerseits wieder ihre Vertrauensmänner, die polnischen Obmänner, Führer usw. beauftragt, jedes Vorkommen deutscher Willkür, Schikane, Drangsalierung, das angeblich an Polen drängen ist, auf schnellstem Wege den polnischen Behörden mitzuteilen.

Man hat vermutlich in Polen die Absicht, durch ein solches Verfahren Material zu sammeln, das die Unruhe bilden soll für ein längst geplantes schroffes Vorgehen gegen die Deutschen in Polen, wo es von Polens französischer Verbündeten gewünscht, von weiten chauvinistischen polnischen Kreisen nachdrücklich verlangt und von der polnischen Regierung in der letzten Zeit

auch immer willfähriger geübt wird. Es soll dabei aber jeder Schein der Willkür vermieden und der Eindruck erweckt werden, als sei Polen zu seinen Repressivmaßnahmen vollkommen berechtigt.

Und mit diesem Ausbau der polnischen Organisation in Deutschland vergleicht man als Rehrte die Tatsache, daß in Polen die lose Verbindung zwischen dem dortigen Deutschtum und den deutschen Konsulaten z. B. unlängst in Thorn, Anlaß zu schärfen Übergriffen schuf.“

Ein Sittenbild aus dem Sowjetparadies.

Im Sowjetparadies wurde kürzlich ein großer Prozeß gegen eine Gruppe von Provinzbeamten abgeschlossen. Die Verhandlungen, über die die Presse nur mit einer gewissen Vorsicht berichtet, geben ein Bild so unangenehm für Grausamkeit und Willkür. Die kleinen Provinzialbeamten im Pawlogradschen Kreise des Gouvernements Zlatopol waren mit Mord, Raub, Vergewaltigung von Frauen und schamloser Verhöhnung der schuldlosen Bevölkerung getötet. Hier geschah es unter dem Vorwand des „Kampfes gegen das Banditenunwesen“.

Die Moskauer „Pravda“ vom 27. Juli berichtet mit Auslassung vieler Einzelheiten über folgende erschütternde Tatsachen, die dem Prozeß zugrunde liegen:

Ort der Handlung ist die große Gemeinde Slawjanka. Die Hauptthemen sind der Vorsitzende des Gemeinderatskomitees Nikitenko, der Vorsitzende des revolutionären Dreimännerates Malarenko, der Kriegskommissar des Bezirkes und der Chef der Miliz Denisenkow und andere Beamte, sowie 20 Milizionäre. Schon im Mai 1922 erregte die Tätigkeit dieser Beamten die Aufmerksamkeit der Gouvernementsregierung. Auf Befehl der politischen Abteilung von Pawlograd wurde einer der Milizionäre namens Siwizki verhaftet. Er sagte u. a. aus, daß er Bestechungsgelder in Vollmacht des Milizchefs Denisenkow einkassiert habe. Hierauf verschwand Siwizki spurlos aus dem Gefängnis. (!) Vor Gericht wurde festgestellt, daß Denisenkow ihn hat fortzuerlassen lassen. Eine Schar der Milizionäre drang in das Gefängnis ein und erschoss die „Verräter“. Der entflohenen Leichnam wurde in die Steppe hinausgebracht und durch Säbelhiebe ansehnlich gemacht. Eine „Hausdurchsuchung“ in der Wohnung des Ermordeten ergab 20 Rubel Mehl und andere Güter, die verteilt wurden. Um die Spuren zu verwischen, wurde der flüchtige Siwizki telephonisch gesucht.

Von den zahlreichen Unfällen, die diese Beamten begangen, führt die „Pravda“ die Behandlung der örtlichen Lehrerin Klutschkova an. Sie wurde vom Vorsitzenden des Exekutivkomitees Nikitenko und 3 Milizionären in die Steppe hinausgeführt und dort von allen vergewaltigt. Darauf brachten die Unmenschen das völlig nackt ausgelegene Weib mit Triumphgeschrei durch das ganze Dorf, schmierten sie mit Fett ein und ließen sie dann los. Als Nikitenko vernahm, daß die Klutschkova zu klagen beabsichtige, ließ er sie verhaften und von seinen treuen Milizionären erschossen. In ihre Kleider teilte man sich; der Vorsitzende der Exekutive erhielt den Rest. Die Schwester der Ermordeten entging durch Flucht demselben Schicksal. „Ein graufiges Bild furchbarer Verbrechen entrollte sich vor dem Gericht“, sagt die Pravda, ohne Einzelheiten über die „erschütternden Morde“, die Hinrichtungen ohne Gericht und Untersuchung, die Verurteilungen und wilden Regien anzugeben. Die verhafteten Milizionäre sagten aus, daß sie „allerhand Menschen“ auf Befehl einer ihnen „unbekannten Konferenz“ getötet haben.

Unter den Ermordeten gab es zwei Juden, einen roten Soldaten und viele andere. — wie viele, dessen können sich die Mörder nicht mehr erinnern. Der Millionär Gushwa berichtete, er habe selber vor Mitleid geweint, als er den Soldaten erschossen mußte.

Ueberaus charakteristisch für die herrschenden Verhältnisse ist der Umstand, daß ein Teil der Angeklagten schon im Untersuchungsgefängnis gestorben hatte, aber geflohen und nach Sibirien zurückgekehrt war. Hier gaben sich die Beamten dann weiter ihrem Kampf gegen „Konterrevolution“ und „Banditenwesen“ hin. Das Gericht anerkannte diesen Kampf freilich nicht und erklärte die Angeklagten für „Märtyrerrevolutionäre“ und egoistische Missetäter der Revolution. Die Verteidigung berief sich vergeblich auf den Bürgerkrieg, der den Beamten keine Zeit läßt, auf Gesetzbücher zu stehen. Das Gericht verurteilte 6 der Angeklagten zum Tode und die übrigen zu Gefängnis- und Buschhausstrafen.

Der Verzweiflungskampf des russischen Volkes gegen seine Wächter.

Odesa, 11. August (Bat.) Aus dem Dangebiet wie auch aus dem Kaukasus wird von einer Reihe von Aufständen gegen die Sowjets gemeldet, welche letztere eine zwangsweise Requisitionierung des Getreides der letzten Ernte vornehmen. Die Empörung der Bevölkerung grenzt an Verwilderung, da ihr der Raub der letzten Existenzmittel droht.

Beisetzung des Präsidenten Harding.

Wie aus New-York gemeldet wird, trafen die sterblichen Überreste des Präsidenten Harding am Dienstagabend mit einem Sonderzuge aus St. Francisco in Washington ein. Auf dem Bahnhofs hatten sich Präsident Coolidge und verschiedene Mitglieder des Kabinetts eingefunden. Eine Marinekapelle spielte die Hymne: „Nur mein Gott zu dir“, als der Zug eintraf. New-York, 10. August. Die amerikanische Nation erwehete Donnerstag ihrem verstorbenen Präsidenten Harding die letzte Ehre. Eine lange Trauerprozession, in der sich auch der frühere Präsident Wilson befand, bewegte sich vom Weißen Haus zum Kapitol, wo der Sarg neben dem Grabe des unbekannten Kriegers der Erde übergeben wurde. Zehntausende bildeten dem Zuge Spalier.

New-York, 10. August. Nach den Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Präsidenten Harding empfing Präsident Coolidge die zu den Feierlichkeiten entsandten außerordentlichen ausländischen Gesandten, sowie die diplomatischen Missionen.

Parlamentarnachrichten.

Senatssitzung vom 11. August.

Nach Annahme einiger Novellen über die Abänderung der Geldbeträge in den Strafgesetzbüchern sowie des Zivilverfahrens der einzelnen Teilgebiete wird zur Weiterberatung über das

Vermögenssteuergesetz

geschritten. Referent Senator Karpinski: Ich erachte die Vermögensabgabe nicht als ein radikales und entscheidendes Mittel zur Aufbesserung der Finanzen, da wir ohne die Einführung von Sparsamkeit nicht zum Ziele gelangen werden. Neben ihr muß eine Ausschöpfung der staatlichen Unternehmen aus dem Budget, oder d. h. von Verwahrung beim Verkauf der

führt werden, muß die Wahl eines Rates für Finanzanpassung erfolgen.

Senator Karpinski lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß das Gesetz den Grundfehler aufweise, daß die Steuer in polnischer Mark entrichtet werden solle. Daher beantragte er, daß die Vermögenssteuer nur in Gold, Platin, Brillanten oder auch der zukünftigen polnischen Valuta entrichtet werden könne. Außerdem bringt er eine Entschädigung ein, in der die Regierung aufgefordert wird, dem Sejm wie am schnellsten einen Gesetzentwurf über die Emissionsbank und die werbeständige polnische Valuta vorzulegen.

Senator Siedlecki stellt fest, daß die Steuer eigentlich nur die unbefriedigten Schichten belaste, da die Besitzenden sich ihrer Entrichtung durch Hinterlegung von Obligationen („obligacje“) entziehen, die man eigentlich „Obligatzen“ („Obligacje“) nennen sollte. Auf Ansuchen des Senators Buzel wird die Verhandlung über das Vermögenssteuergesetz unterbrochen, worauf der Gesetzentwurf über den Tätigkeitsbereich des Ministers für Agrarreform zur Annahme gelangt. Nach einer Pause wurden die Verhandlungen über das Vermögenssteuergesetz wieder aufgenommen, das in der Abstimmung ohne Änderungen angenommen wird.

Hierauf erstattet Senator Kozior über den Gesetzentwurf von der vorläufigen Regelung der kommunalen Finanzen Bericht. Redner führt aus, daß die städtischen Finanzen sich in einen noch traurigeren Zustand befänden als die Staatsfinanzen. Die Senatskommission habe die Dringlichkeit dieses Gesetzes anerkannt.

Senator Jdanowski bringt eine Entschädigung ein, daß die jüdischen Städte, die aus den Landstreifen nicht ausgeschieden wurden und deren Einwohnerzahl 25.000 nicht übersteigt (im österreichischen Teilgebiet 15.000), in Bezug auf die Beteiligung an den Ausgaben ihrer Kreise in gleicher Weise wie die Dorfgemeinden behandelt werden sollen.

Nach einer Erklärung des Vizepräsidenten für Finanzwesen Marowski wird u. a. auch die Entschädigung des Senators Jdanowski angenommen, in der nur die Ausnahmebestimmung der ehemals österreichischen Städte aufgehoben wird, wo auf das Gesetz im Wortlaut des Sejmbeschlusses zur Annahme gelangt.

Nachdem noch das Gesetz von den Genossenschaften mit den Verbesserungen der Senatskommission angenommen worden ist, wird die Sitzung geschlossen.

Nächste Sitzung Donnerstag.

Lokales.

Podaj, den 12. August 1923.

Sonntagsbetrachtung.

Gott, sei mir Sünder gnädig! Lukas 18, 13.

Unter heutiges Evangelium mag wohl manchen ganz selbstsam antun. Was für eine häßliche Erscheinung ist doch die der Pharisäer mit seinem Fingerring, in seiner überhöhten Selbstgefälligkeit, in seinem hohenstehenden Hochmut! — Aber den, der die Menschen kennt, packt wohl ein weher Schmerz. Er weiß, dieser Pharisäer ist selber seine Phantasiegeißel, das ist ein Mensch, wie er leidet und lebt auch heutzutage.

So hält eben wieder in unserer Zeit die Gestalt des Pharisäers eine abschreckende Predigt. Du kannst, wie er, im Gotteshaus sein und bist doch unendlich weit von Gott entfernt. Deine Lippen können sogar ein Gebet murmeln, und das Gebet wird zum Fluch. Du kannst alauben, du wärest wie wir, wie fromm, und es ist alles Selbstbetrug. Du kannst geben und opfern, vielleicht mehr als andere, und es ist vor Gott gar nichts wert. So war es beim Pharisäer.

Undenkt sind eigentlich alle Menschen Anhänger der Physiognomie. Wonach soll man den Fremden, der uns auf unseren Lebensweg begegnet, auch zunächst beurteilen und abschätzen, wenn nicht nach seinem Gesichtsausdruck? Ist es doch, als schaute die Seele des andern gleichsam aus seinem Antlitz auf unser eigenes Selbst, fragend: „Erkennst du mich?“ — „Bin ich dir sympathisch, unympathisch oder gleichgültig?“ — Das Gesicht ist der Spiegel der Seele und es ist gut, tüchtig darin zu lesen.

Der Physiognomiker unterscheidet sich nun von den übrigen Menschen dadurch, daß er nicht unbewußt und gefühlsmäßig sein physiognomisches Urteil fällt, sondern auf Einzelheiten achtet, die Ergebnisse zusammenstellt, um da nach durch Diagonalschnitt den Charakter und die Fähigkeiten des zu Untersuchenden festzustellen. Die Richtigkeit der Physiognomie ist eigentlich schon bewiesen durch die verschiedenen physiognomischen Veränderungen bei ein und demselben Menschen in verschiedenen Seelenzuständen. Die Freude, die Trauer, die Hoffnung, die Verwilderung geben ein und denselben Menschen ein durchaus abweichendes Aussehen und er würde sich nicht erkennen, wenn er Momentaufnahmen von sich in verschiedenen Gemütsstimmungen vergleichen könnte. Der normale Zustand der menschlichen Seele gibt dem Gesicht nun das Gepräge, wie dem der Physiognomiker zu arbeiten pflegt. Die Deutung ergibt dann das vorherrschende Temperament der Seele, die vorherrschenden Charaktereigenschaften und Fähigkeiten. Dabei ist allerdings zu bemerken, daß nicht bei allen Menschen der vorherrschende Gesichtsausdruck maßgebend ist, da es Personen gibt, die bis zu einem starken Grade ihrer Physiognomie beherrschen und einen gewollten Ausdruck auch für längere Zeit beibehalten können.

Wenn wir Bildnisse bei alten, so versuchen wir ebenfalls, aus den Zügen des Antlitzes, den Charakter und

Ich habe Christen gekannt, die feststen Sonntags wohl nie im Gotteshaus, aber ihr Herz war kalt und tot wie die Granitsteine der Kirche. Ist aber kein Leben aus Gott, dann ist alles fromme Tun ganz und gar umsonst, ja, es ist ein Greuel vor Gottes Augen.

Gott liebt das Herz an (1. Sam. 16, 7), und dieses Herz war bei dem Pharisäer bitterböse. Darum war all sein Handeln verflucht. Solange ein Mensch sein altes Herz hat, in dem die Selbstsucht regiert, wird und muß dieses Herz bitterböse sein. Es weiß nichts von Schuld und Sünde, nichts von erbarmender Gnade und helfender Liebe, es ist trotzig und kalt, hochmütig und selbstgerecht, dunkelhaft und lieblos.

Wenn sich aber in uns Leben aus Gott zu regen beginnt, so bekommen wir ein anderes Herz (Hesekiel 11, 19). Nun wissen wir, daß wir Sünder sind und Gnade verdienen. Köstliche Demut brüht unseren Sinn, warmer Dank gegen Gott durchflammt uns, heiße Liebe erfüllt uns. — So können wir glücklich werden und glücklich machen.

P. Sch.

pap Die Kaiser des 15. August im Podaj. Am 15. August wird die Kaiser Garde des Jahresfest des Tages der polnischen Armee über die Volkshelden bei Warschau feierlich begehen. An diesem Tage wird der Leiter des Korps „Kierzymski“ Nr. 4 in Anwesenheit sämtlicher Regierungs- und Kommunalbehörden, die Garadonstruppen, die in Feldkloster und Kampfabstellung mit ihren Fahnen aufziehen werden, befehligen. Schon am Vorlage des Festes werden die Offiziere vor ihren Truppenteilen Ansprachen abhalten, in denen die Schlacht bei Warschau und die Kämpfe des Krieges mit den Volkshelden kurz geschildert werden sollen. Am Abend um 8 Uhr werden Militärorchestrier durch die Straßen der Stadt ziehen. Am 15. August werden sich auf dem Hallerplatz die einzelnen Truppenteile sammeln, wo um 9 Uhr früh der Leiter des Korps „Kierzymski“ das Rapport abnimmt und bei den Rängen der Musik- und Kanonenschützen die polnische Flagge auf den Mast aufgezogen werden wird. Im Anschluß daran wird eine feierliche Feldmasse stattfinden, worauf die einzelnen Regimenter im Parademarsch durch die Straßen der Stadt ziehen werden, während ein Teil des 31. Schützenregiments mit Orchesterbegleitung den Leiter des Korpskommandos begleitet wird.

Die Millionäre. In der letzten Sonnabend-ziehung der Millionäre fiel der Gewinn von einer Mill. Mark auf Nr. 3.308.988, die an die Postparaffie in Warschau verkauft worden war.

bip. Die Lohnbewegung. Im Zusammenhang damit, daß die Deurung gemäß den Berechnungen der Deurungskommission um 57,42 Prozent gestiegen ist, werden die Gehälter sämtlicher in Militärämtern beschäftigten Beamten, Offiziere, Fähnrichen und Berufs-soldaten vom 1. August ab um 58 Prozent erhöht. Desgleichen wurde allen übrigen Soldaten vom 11. August ab eine 58prozentige Aufbesserung des Soldes bewilligt.

bip. Die Mähenmacher, denen eine 90 bis 100prozentige Lohnerhöhung zuerkannt wurde, gingen nach zweimonatigem Streit wieder an die Arbeit.

bip. Den Kürschnergehilfen wurde eine 60 bis 65prozentige Lohnerhöhung bewilligt.

bip. Den Borkenarbeitern wurde eine 35prozentige Lohnaufbesserung zuerkannt.

bip. Eine Straßenbahnfahrt 3000 Mark. Von heute ab wurde der Fahrpreis auf den Straßenbahnen erhöht. Der Preis einer Kohlfurte für Erwachsene beträgt

Seelenzustand des Betreffenden zu deuten. Bewußt oder unbewußt. Wir kennen alle das Bildnis Friedrichs des Großen. Seine Stirn offenbart den kritischen Philosophen, das klare Erkennen der Situation sein Auge, der Schönheitsinn und die Kunstliebe des großen Königs kommen in dem feinen Bau seiner Nase zum Ausdruck. Oder Napoleon I. Sein Mund verrät die rücksichtslose Energie, den unbegrenzten Ehrgeiz und Herrschervillen, auf der Stirn lesen wir Plündererhum, sein Ohr ist ein deutliches Zeichen starker Sinnlichkeit, die Augen, die Brauen und das Haar offenbaren uns einen unbefriedigten demonischen Einschlag. Moltes Mund ist der deutliche Ausdruck seiner Entschlossenheit und Schwelgerei. Bismarcks reicher Kopf ist einer besonderen Studie wert. Bismarcks an sich lässliches Gesicht offenbart uns die ganze Güte seines Herzens. Hier stehen die Augen dominierend im Mittelpunkt. In ihnen lesen wir die große Liebe für arme unglückliche Menschen, denen der selbstlose Erzieher seine Kraft und sein Leben opferte. Wir Dreihörsen Bild gesehen hat, wird erst seine Biographie ganz begreifen können.

Überall ist die Kenntnis der Gesetze der Physiognomie von großem Nutzen. Der Richter, der Lehrer, der Bürochef sollten unbedingt mit der Physiognomie vertraut sein. Bei der Berufswahl und nicht am wenigsten bei der Heirat sollte sie berücksichtigt werden. Wie die Rinde des Baumes seinen Kern und sein Alter verrät und uns erzählt von den Stürmen und Weitem, die ihn umstießen, so offenbart uns das Gesicht des Menschen seine Seele und sein Schicksal. Darum soll niemand verkümmern, an seiner Seele zu arbeiten und zu bessern, so lange sie noch jung ist. Er wird nicht über Ungerechtigkeit klagen dürfen, wenn später das Antlitz als Spiegel der Seele seine vergessenen Pflichten offenbart.

Etwas über Physiognomik.

Für die „Freie Presse“ geschrieben.

Von H. Freudenthal.

Obgleich die Physiognomie eine uralte Wissenschaft ist, blieb sie bis heute immer nur einem kleinen Kreis von Menschen und doch hat sie das größte Recht, ein Gut der Allgemeinheit zu werden. Denn die Kenntnis ihrer Gesetze und Lehren hat nicht nur für den Psychologen Bedeutung, sondern ebenso sehr für jeden andern, da sie uns den Umgang mit dem Nächsten wesentlich erleichtert und uns vor Enttäuschungen bewahren kann.

Man versteht unter Physiognomie die Lehre, daß die Seele des Menschen, sein Charakter und seine Fähigkeiten im Gesicht und in der Beschaffenheit der äußeren Organe des Kopfes sichtbar zum Ausdruck kommen. Schon die alten Griechen haben sich mit physiognomischen Studien beschäftigt und in hervorragenden Maße verstanden, aus dem Antlitz und dem Bau des Kopfes, den Charakter und die Fähigkeiten der Menschen zu bestimmen. Die physiognomische Schule ging sogar soweit, daß sie zeitweilig nur solche Schüler annahm, bei denen die physiognomische Untersuchung ein günstiges Resultat ergab hatte.

Auf Grund unserer heutigen medizinischen Wissenschaft, insbesondere aber durch die Fortschritte der modernen Psychologie wissen wir, daß ein starkes Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem Organen des menschlichen Körpers und seiner Seele besteht. Ein kranker Körper wird nur in den seltensten Ausnahmefällen eine gesunde Seele beherbergen. Und ganz besonders für den Kopf als im Zentrum der geistigen Tätigkeit und dem Sitz der Hauptsinnesorgane gelten diese Ergebnisse unserer medizinisch-psychologischen Forschungen.

3000 M., für Schüler und Kinder 1800 M., am Abend 4000 M. und Nachts 8000 M. Der Preis für eine Monatskarte wurde auf 450 000 M. festgesetzt.

bip. Die Mobilisten fordern eine 150prozentige Lohnerhöhung.

bip. Den Seilerarbeitern wurde eine 45prozentige Lohnerhöhung bewilligt.

pap. Der in der Blagstoker Textilindustrie ausgebrochene Streik läßt immer noch an. Die bisher abgehaltenen Konferenzen führten zu keiner Einigung.

Erhöhung der Fahrpreise. Auf Antrag der Steuerabteilung wurden die Steuerlätze für das Recht, durch die Straßen der Stadt zu fahren, vom Magistrat wie folgt erhöht: für eine einspännige Droschke 200 000 M., eine zweispännige Droschke 400 000 M.; einen Last- oder Rollwagen 400 000 M.; einen einspännigen Federwagen 200 000 M.; einen zweispännigen Federwagen 400 000 M.; einen Möbelwagen 800 000 M.; einen Handwagen 50 000 M., für einen geschlossenen Kutschwagen oder Landauer 2 500 000 M.; für einen Halboverdeckten 1 500 000 M.; eine Bilschke 650 000 M.; ein Personennauto (bis 20 PH.) 2 250 000 M., (über 20 PH.) 3 000 000 M.; ein Lastauto bis 3 Tonnen 1 000 000 M.; bis 4 Tonnen 1 750 000 M.; ein Motorrad 350 000 M. und ein Fahrrad 50 000 M.

pap. **Erhöhung der Gasthauspreise.** Die von den Gasthausbesitzern dem Magistrat zur Bekämpfung des Wuchers unterbreiteten neuen Preislisten wurden mit gewissen Änderungen angenommen. Die Gasthausbesitzer wurden jedoch zur Kennzeichnung der Preise an den einzelnen Verkaufswaren und in den Speisefarten verpflichtet. Die Preise wurden dahin geregelt, daß in Gastwirtschaften 1. Ranges Jährlich mit 100 Prozent und in Gastwirtschaften 2. Ranges mit 70 Prozent Verdienst verkauft werden darf.

Erhöhung der Gebühren in den Zivilstandsämtern. In der Sitzung vom 10. August beschloß der Magistrat, die Gebühren für Verheirathungen des Zivilstandsamtes um 45,81 Prozent zu erhöhen.

pap. **Die neuen Zufuhrbahnenpreise.** Von gestern ab verpflichten im neuen Fahrplan folgende Preise: für eine Fahrt auf der Linie Boby—Zgierz 10.000 M. (2. Klasse 15.000), Zgierz—Dorota 9.000 M. (18.000), Boby—Alexandrow 12.500 (2. Klasse 19.000) auf der Linie Boby—Konstantynow 12.500 (9.500) auf der Linie Boby—Pabianice 14.000 (21.000) auf der Linie Boby—Ruda 6.500 (10.000), auf der Linie Ruda—Kozów 6.500 M., Kozów—Zuzyn 8.500 M., Zuzyn—Kruszew 4.000 M.

Die städtische Zusatzsteuer. Im Sinne des Gesetzes vom 14. Mai 1913 beschloß der Magistrat, beim Stadtrat die Beschließung einer städtischen Zusatzsteuer zur städtischen Umsatzsteuer in Höhe von 0,5 Prozent zu beantragen.

bip. **Der Kampf mit dem Wucher.** Das Gericht für Wucherfragen verhandelte dieser Tage gegen den Rohenhändler Zacharias Goldberg (Jelona 10), der seinerzeit für ein Rud gepaltene Holzes 10 000 Mark forderte, während der vorgeschriebene Preis nur auf 6800 Mark lautete. Das Gericht verurteilte Goldberg zu vier Monaten Gefängnis und 1 Million Geldstrafe sowie 100 000 Mark Gerichtskosten. Goldberg wurde sofort verhaftet.

bip. Wegen Verkaufs von Zigaretten zu übermäßig hohen Preisen wurden bestraft: Josef Habermann (Zgierz 67) und Simon Bornstein (Kobry 10) zu je 300 000 M.

Giner der legendenreichen Fortschritte der Zivilisation wird in dem Augenblick stutzig, von dem an es nicht mehr als beschämend, sondern als ehrenvoll gelten wird, einen Fremden einzugehen.

Christlichkeit steht Ehre voraus. Fritz Esch.

Ueber den Ozean.

Roman von Erich Ebenstein.

(38. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Lehteres bestätigten die andern. Mrs. Lakedale fügte hinzu, sie habe gehört, er fahre zu seinem sterbenden Vater nach New York.

„Sie sind sicher, daß es der junge Gringoir war, den Sie zuletzt am Steuerhaus sahen, Madame?“ fragte Wenk Frau Bernsteiner.

„Ganz sicher. Ich kannte ihn doch genau, denn wir hatten die Kabinen auf dem gleichen Korridor.“

„Und es ging kein Boot nach Ihnen mehr ab?“

„Nein.“

Wenk nickte vor sich hin. Der Bericht stimmte mit seiner Ueberzeugung. Er glaubte keineswegs an die „Vision“ Spanbergs. Das war ganz einfach ein Spiel seiner verstorbenen Sinne gewesen. Er hatte seit Stunden nichts anderes gedacht als dieses Bild — seine Braut in Todesnot auf dem Wasser kämpfend — und als er dann im grellen Licht des Scheinwerfers ein junges, ihr vielleicht entfernt ähnlich sehendes Gesicht erblickte, glaubte er, sie selbst zu erkennen. Indessen schienen die Tatsachen zweifellos, daß der alte Gringoir bereits mit dem ersten Boot das Schiff verlassen, Serena Heltkreuz aber — wenn sie es war, woran Wenk immer noch stark zweifelte — sich

unter der Befehl der Galtwirtschaft, (Nowogrobla 27) Ruzimierz Ruge mit 700 000 M. Geldstrafe.

bip. Wegen Verkaufs von Fleisch zu Wuchernpreisen wurde Andreas Tysinski (Nolice 131) zur Verantwortung gezogen. Desgleichen wurden wegen Massenankaufs von Artikeln ersten Bedarfs Bronislaw Zolomski (Krucia 27) und Bron Hertz (Wasserring 14) zur Verantwortung gezogen.

Vereine und Versammlungen.

Der Jungfrauen- und Jünglingsverein der St. Johanniskirche veranstaltet am Mittwoch, den 15. August, im Kirchengarten ein Gartenfest. Die beiden Vereine werden in den Nachmittagstunden den Besuchern viel Schönes und Erbauliches bieten. Vorbereitet sind: Gesang, Deklamationen, Porträts, turnerische Aufführungen und Pyramidenanstellungen bei bengalischer Beleuchtung. Zwischen allen diesen Darbietungen wird der Posauenchor schöne Musikstücke zu Gehör bringen. Das Fest beginnt um 2 Uhr nachmittags. Für ein reichhaltiges Büfett ist gesorgt. Alle Mitglieder mit ihren Angehörigen und die ständigen Gäste beider Vereine werden herzlich eingeladen.

Der Christliche Gemeindeverein z. g. II. in Boby veranstaltet für seine Mitglieder und deren Angehörige am kommenden Mittwoch den 15. eine Fußtour durch den Jagiewniker Wald nach dem Jagiewniker Kloster. Nach Besichtigung des Klosters mit seinen sehenswerten Katastrophen erfolgt die Rückkehr über Kraywie nach Zgierz und von dort mit der Zufuhrbahn nach Boby. Versammlungsort: Station Juljarow. Abmarsch von dort Punkt 1/2 2 Uhr nachmittags.

Von der Christlichen Gemeinschaft. Uns wird geschrieben: Am 15. August findet bei gütiger Witterung im Waldchen des Herrn Trautwitz ein Ausflug der Christlichen Gemeinschaft statt. Beginn um 8 Uhr nachmittags. Es werden mehrere Redner u. a. auch Herr Prediger Holmann aus Königshütte mit dem Worte Gottes dienen. Auch wird der Gesangschor einige Lieder vortragen. — Wir benützen gleichzeitig die Gelegenheit bekanntzugeben, daß Herr Prediger Holzmann vom Sonntag, den 12. bis Freitag den 17. August, im Gemeinschaftslokale, Brynawna 7a, Evangelisationsvorträge halten wird. Das Thema: „Gegenwartigkeit und Gegenwartsrettung“. Zu allen diesen Veranstaltungen ist Jedermann herzlich willkommen. Eintritt frei.

Gesellschaftsverein „Humanitas“. Heute findet in Bobrowie ein Gartenfest des Vereins „Humanitas“ statt. Während die Mitglieder sich bereits um 7 30 Uhr früh nach dem Festort begeben, werden alle Freunde und Gönner des Vereins dieses Fest am Nachmittage zu besuchen vom Vorlande freundlichst eingeladen.

Neben verschiedenen Spielen und Ueberraschungen, die vorgesehen sind, wird ein Floerschiffchen und Schachlagen stattfinden. Durch Benützung der Konstantynower Zufuhrbahn ist der Garten, der 8 Minuten von der Haltestelle Bobrowie entfernt ist, bequem zu erreichen.

Aus dem Reich.

Am Nolicie. Frauenbund. Am Montag, den 13. August, um 6 Uhr abends, wird Herr Pastor Kreuz bei Herrschaft Lange die Frauenbundstunde abhalten.

pap. **Nadomsl.** Feuer. In einem Gehöft des Dorfes Dabel (Kreis Nadomsl) brach Feuer aus, das sich mit furchtbarer Schnelligkeit verbreitete, so daß das ganze

unter jenen befunden hatte, die das Schiff selbst mit sich in die Tiefe riß.

Er suchte dies Spannberg klar zu machen. Aber dieser schüttelte den Kopf.

„Sie war es bestimmt! Es war kein Phantasiegebilde. Jene Dame muß sich irren. Entweder kannte sie Serena nicht, oder es ging nachher doch noch ein Boot vom Schiff ab.“

Dabei blieb er. Die einzige Hoffnung, die noch leise in ihm schlummerte, war die, Serena könne, während das Boot vom „Capo“ zurückfuhr, von einem der andern Fahrzeuge, die sie dort suchten, gerettet worden sein.

Aber auch diese Hoffnung schwand, als am Tag nach ihrer Ankunft in New-York ein amerikanischer Segelkutter und der Küstendampfer „Norfolk“ noch vereinzelt Gerettete brachten, und Serena nicht unter ihnen war.

Wenk drängte, daß man per Bahn nach Boston ahre, wo die „Carolina“ am folgenden Morgen eintreffen sollte. Man könne ja doch nicht wissen, ob nicht die Mörsel die Gefangenen wären? Schließlich war es nur eine Vermutung des Kapitäns Trux, daß Gringoir der Mörder des Grafen von Losenegg sei.

So fuhr man denn nach Boston. Die „Carolina“ hielt ihre Zeit pünktlich ein. Sie wurde für acht Uhr signalisiert und um halb sieben fuhr das Loseneggboot ihr entgegen. In ihm befanden sich außer zwei Herren, die sehr geheimnisvoll und verschwiegen lachen, auch Inspektor Wenk mit Spannberg.

Wenk wandte sich an Bord sofort an den Kapitän, der ihm bereitwillig Auskunft erteilte. Ja, die beiden Morels seien zweifellos Flüchtlinge, deren Benehmen auch ohne die erhaltene Weisung seine Aufmerksamkeit erregt hätte. Er wette seinen Kopf, daß der Sohn ein verkleidetes Frauen-

Dorf bald in Flammen aufging. In wenigen Stunden brannten 16 Gehöfte nieder. Der Brandschaden beläuft sich auf Millarden.

pap. **Lenegha.** Feuer. Morgens entstand im Dorfe Dobragoßin (Kreis Perzycyn) Feuer, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete. In kurzer Zeit waren 12 Gehöfte von den Flammen ergriffen, in denen zwei Frauen, die ihr Eigentum retten wollten, den Tod fanden. Der Brandschaden ist ungeheuer groß.

Vom Film.

Chirurgische Lehrfilme in Deutschland. Die Universitäten Berlin, Breslau und Frankfurt am Main haben sich zu einer filmtechnischen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, der in der nächsten Zeit noch weitere deutsche Universitäten beitreten werden. Die Arbeitsgemeinschaft bezweckt den gegenseitigen Austausch chirurgischer Filme zu Unterrichts- und Demonstrationszwecken.



Die Lebensmittelknappheit in Berlin.

Oben: Das Aussehen nach Kartoffeln vor der Markthalle. Unten: Ein auf dem Markt unter Polizeischutz eintreffender Kartoffeltransport wird von den Frauen bestraft.

Die Lebensmittelknappheit im Verein mit der Geldentwertung nimmt in Berlin geradezu katastrophale Formen an und macht sich noch schlimmer bemerkbar als im Kriege. Unsere Bilder zeigen, wie auf dem Wochenmarkt ein unter Polizeischutz eintreffender Transport Kartoffeln von der Menge bestraft wird, und das Aussehen nach Kartoffeln von der Markthalle. Da es sich um das billigste Lebensmittel handelt, ist diese Not um so tragischer und die Angst der Leute, etwas zu erhalten, um so erklärlicher.

Aus aller Welt.

Von Bären zerfleischt. Die Oskarparden mit ihren uralten, von tiefen Schluchten durchzogenen Wäldern sind vielleicht noch die einzige Gegend in Mitteleuropa, in der sich Bären aufhalten, die während der Wintermonate in die Talebenen herabsteigen und die Dörfer ernstlich bedrohen. In letzter Zeit trafen die Bewohner der Gemeinde Torun (hart an der rumänischen Grenze) niemals auf Bären, so daß die allgemeine Angst vor Bären immer mehr schwand. So machte sich vor einiger Zeit, wie die „Dzawo Ludu“ aus Marmarosch-Schuaet berichtet, eine

zimmer sei. Uebrigens saßen sie beide eben nebenan beim Frühstück.

Er wies durch die offene Tür in den anstoßenden Raum, wo zwei Herren in einer Ecke saßen und Tee tranken.

Spannberg, den nun trotz allen Zweifeln eine jähe Erregung packte, drängte vorwärts. Aber schon unter der Tür machte er enttäuscht halt. Die beiden Gesichter, die sich ihm in peinlicher Unruhe zuwandten, waren ihm völlig fremd.

„Ich wußte es ja — sie sind es nicht!“ murmelte er.

An ihm und Wenk vorüber eilten aber jetzt die beiden andern Herren, die mit dem Loseneggboot angekommen waren, in den Salon, nachdem einer von ihnen dem Kapitän etwas zugeflüstert hatte.

Ihr Geschäft war nur kurz. Wenk, der neugierig stehen geblieben war, sah, wie sie mit den Morels leise sprachen, worauf diese sich bleich und schlotternd erhoben und ihnen folgten.

Später erfuhr er vom Kapitän, daß die beiden Morels verhaftet worden waren. Der ältere war ein flüchtiger Kaffeehaus aus München, der fast eine Million defraudiert hatte, der jüngere seine Geliebte, eine Maschinenschreiberin namens Sophie Glanz, die mit ihm floh. Man hatte ihre Spur erst später gefunden und die Bostoner Behörde mit der Festnahme beauftragt.

Die beiden Beamten, die, um ihren Auftrag sicher und ohne Aufsehen auszuführen, gleichfalls das Loseneggboot benutzten, bewachten sie nun in ihrer Kajüte. Erst wenn alle Passagiere ausgeschifft waren, sollten sie an Land gebracht werden.

Fortsetzung folgt.

Illustrierte Beilage

zur „Freien Presse“

Nr. 8.

Sonntag, den 12. August 1923.

1. Jahrgang.

Geschiedene Leute

Eine Geschichte von Richard Kieß.

Der Herr, dessen schwarzer Zwickel bei jedem Schritte lebhaft wackelte, kam spät auf die Redoute. Hastig gab er an der Garderobe seinen Havelock ab und stürmte dann in den Saal, ohne sich zuvor die Mühe zu nehmen, seine Frackweste zurecht-zuziehen. Wie er nun am Eingang stand und das Gewoge der Tanzenden an sich vorbeifluteten sah, suchten seine Augen im rastlosen Hin und Her der Paare die eine Frau zu erkennen, derentwillen er auf die Redoute gekommen war. Aber seine Mühe war zwecklos wie die eines Mannes, der im Spiele des Herbstwindes aus der Fülle emporgewirbelten Laubes ein bestimmtes Blatt verfolgen zu können meint. Da hörte er sich angesprochen. „Ei, Carolus . . . das ist recht . . . Und neues Leben blüht aus den Ruinen. Wieder auf Freiersfüßen? Die tragische Maske in die Rumpelkammer gesteckt? Nur: den Frack hättest du dir aufbügeln lassen sollen . . .“

Dr. Karl Männlein gab dem Freunde, ohne ihn anzusehen, die Hand. Während seine Blicke noch immer mit den Tanzenden beschäftigt waren, sagte er: „Laß den Spaß, Erich, ich bin hier . . . das heißt: sie ist hier.“

„Welche, sie?“
— „Erika!“
„Was geht dich Erika an? Sie ist hier. Gewiß. Ich hab' sie vorhin gesehen. Mit dem Oberleutnant Sinderlein . . .“

„Mit wem?“ Dr. Männleins Wange wurde blutrot.
„Mensch, Carolus . . . was ist dir? Bist du . . . eiferüchtig auf deine geschiedene Frau? Krabe, komm, trink ein Glas Sekt mit mir . . .“ Sie zogen sich in eine der Nischen im Hintergrunde des Saales.

„Nun sprich . . . Was willst du von Erika?“

„Ich bin ihr Mann.“

— gewesen. Vor vier Wochen seid ihr geschieden worden. Von Tisch und Bett. Und du von ihrem Freiheitsdrang und sie von deiner Eifersucht. Wegen Zerrüttung des Ehelebens und . . .“

„Es war ein Martyrium. Unsere Ehe war die Hölle“, sagte Karl dumpf. — „Und nun bist du im Himmel?“

„Nein . . . nun ich bin im Segesfeuer. Ich . . . ich liebe Erika.“

„Ich bin dein Anwalt gewesen, Carolus, und hab' dich glücklich geschieden.“

„Führ' uns wieder zusammen, Erich. Ich — —“

„Ich bin Anwalt, Lieber, aber nicht Heiratsvermittler. Ich bin für Eheandidaten sozusagen erst die zweite Instanz. Im übrigen dachte ich, dir gehe es gut. Du lebst ganz deinen

Büchern. Wolltest doch einen Roman schreiben über deine Ehe. Ich wähte dich am Schreibtisch. Auch ein Trauerspiel hättest du geplant. Einen Eheroman und eine Ehe Tragödie. Und nun —“

„Ich bin fast jeden Abend auf einer Redoute. Seit vier Wochen. Seit dem Beginn der Ballsaison. Den ganzen Fasching hindurch. Mittwoch wird es ein Monat sein, seit wir geschieden sind, und Samstag habe ich sie zuerst wiedergesehen . . . mit einem anderen . . . auf dem Feste des Fliegerklubs. Gräßlich!“ Er stöhnte. „Der Fasching . . . der Fasching . . . Er ist ja an allem Elend schuld. Du weißt ja vielleicht nicht, daß es im vorigen Jahre begann! Sie wollte auf die Bühnenredoute gehen, ich war verhindert. Da wünschte sie ohne mich — denk' dir: allein! Und war empört, als ich ihr's abschlug. Sie nannte mich kleinlich, rückständig, tyrannisch. Die Frauenfrage sei längst gelöst, meinte sie. Sie verhöhnte mich, ich habe noch nicht mal die Ibsen-Eheprobleme überwunden und stecke noch in den Vorurteilen von vorgestern, und ich — ich erkannte schließlich deutlich — und hatte ich nicht recht, Erich? Ist sie nicht jetzt siebenmal mit die em Sinderlein auf Bällen zusammengetroffen? — Ich erkannte schließlich, daß ein anderer Mann . . . ja, nur ein anderer Mann

hinter diesem Freiheitsdrang stecke. Und so wurde aus den Ibsen-Problemen eine — Strindberg-Ehe.“

„Gewiß. Und ich habe sie scheiden helfen. Und bin deswegen deutlich im Bilde. Wenn es dir aber Erleichterung bringt, kannst du dich ruhig weiter aussprechen . . .“

Karl sprach sich nicht weiter aus. Er sprang vielmehr auf, stieß Tanzende zur Seite und tippte einer Dame, die unter dem Kronleuchter einen Augenblick lang verschauelte, auf den Rücken: „Erika.“

Die drehte sich um, sagte zu ihrem Partner: „Entschuldigen Sie einen Augenblick, Herr Hauptmann!“ und wandte sich dem Störenfried zu: „Es ist gut, daß wir uns einmal sprechen können. Komm.“

Karl Männleins Herz bebte, während er neben ihr ging. In einer Ecke machte sie halt: „Warum verfolgst du mich seit Wochen? Ist das die ersehnte Freiheit?“

Er suchte mit den Armen: „Wer ist dieser Mann?“

„Das geht dich gar nichts an!“

„Erika . . . dein Benehmen ist . . .“ Er transpirierte hörbar. Aber dann ging es nicht länger. Die Tränen kamen



Die entscheidende Frage.

dem langen Kerl in die Augen. Sie aber, grausam: „Du bist jetzt sehr glücklich, Karl? Aber — was mißgönnt du mir die Freiheit? Ich mache viele Bälle mit, gewiß! Denkst du, ich werde den Leuten das Recht geben zu sagen, ich schäme mich als „geschiedene Frau?“ Nee, mein Lieber. Unterkriegen läßt Erika Männlein sich nicht. Aber“ — (sie sprach leiser) — „leicht ist sie schließlich nicht, diese Umstellung. Da muß man sich ein . . . bißchen . . . betäuben.“ Sie sah ihm mitten ins Gesicht. Durch seinen Zwicker schauten sich zwei Augen an, wehmütig und demütig wie die eines gescholtenen Hundes. Wieder erwachte ihr Trost: „Aber gönnst du mir meine Freiheit? Du kennst den Ausgangspunkt unseres Unglücks! Den höchst, höchst banalen Grund eines einjährigen Martyriums: Darf eine Frau allein auf einen Ball gehen oder nicht? Und nun — ich bin auf keiner Redoute allein. Du verfolgst mich, du beobachtest mich . . . Mein Lieber, das ist laklos . . .“

Er hatte sich gesammelt und sprach nun ganz still. Und er war wieder das große Kind, das sie geliebt hatte: „Erika, wir . . . haben . . . uns . . . scheiden lassen . . . weil . . . ich dich . . . gar so sehr . . . lieb hatte . . . Und du hast mich so gequält. Da dachte ich . . . es wäre besser . . . ganz voneinander zu gehen, als sich so zu quälen. Ich bin ja zu keiner Arbeit mehr gekommen . . . ich wollte mich wiederfinden . . .“

„Und nun . . . nun ist dein neues Buch fertig geworden?“ Sie hatte ihn, fast unmerklich, bei der Hand gefaßt.

„Ich habe keinen Strich daran geschrieben. . . Unruhe treibt mich den Tag über auf den Gassen herum . . . und die Abende . . . die schrecklichen Abende. Erika, man kann sich von Tisch und Bett, aber nicht von seiner Liebe scheiden lassen . . .“

Sie blickte sinnend über die Tanzenden und ihre Gedanken waren ganz, ganz wo anders. „Ist . . . alles . . . in

Ordnung . . . daheim . . . daheim“, hatte sie sagen wollen, aber sie verbesserte sich und sagte: „bei dir? Begießt du die Blumen täglich? Jetzt müssen die Hyazinthen wieder in die Gläser gestellt werden. Was macht der alte Paganini?“

„Er hat Sehnsucht nach Fraule. Der schwarze Kater hockt Tag und Nacht auf der Fensterbank und schaut die Straße entlang. Wird sie wiederkommen?“

Karl schwieg. Aber dann wiederholte er: „Wird . . . sie . . . wiederkommen?“ — Erika sah ihn an. „Vielleicht“, sagte sie langsam. Wenn er gelernt haben wird, Vertrauen zu haben, der andere Kater, der gewisse Kater Karl . . . dann . . . vielleicht . . .“

Karl wollte etwas sagen; da tauchte der Hauptmann Sinderlein auf. Er machte eine ungeduldige Bewegung. Karl zuckte zusammen. Erika löste sich von ihm. „Leb' wohl, Karl, und sei verständig! Es geht nicht so schnell . . . Du hast in mir manches verschüttet . . . das muß erst wieder bloßgelegt werden . . .“

„Jetzt laß ich dich nimmer, Erika . . .“

„Gut, Karl“, sagte sie: „du sollst mir aber beweisen, daß du von deiner kleinlichen Eifersucht ablassen willst. Am Fastnachtsmontag ist der Ressourceball. Ich werde hingehen. Mit Hauptmann Sinderlein. Und du wirst nicht da sein! Versprichst du mir das?“ — Karl war zu jedem Schwure bereit.

Hauptmann Sinderlein bemühte sich um Frau Erika. Er wollte ihr einen Heiratsantrag machen. Bei der Ressource-

redoute. Das hatte er sich vorgenommen. Aber bei diesem Feste schien Frau Erika gar nicht recht festlich aufgelegt zu sein. Sie schaute im Saale umher, als suchte sie jemand. Sinderlein fragte sie gerade heraus, sie aber winkte ab. Kurze Zeit darauf bat sie Sinderlein, den Contrefanz einmal mit einer anderen Partnerin zu versuchen. Da machte Sinderlein seine Verbeugung und ließ Frau Erika allein. Dr. Erich Rasmin wurde angerufen, als er mit einer Verbeugung an ihr vorbei wollte. „Wie geht es Karl?“ fragte Erika. „Sie sehen ihn doch bisweilen . . .“

„Eben erst“, antwortete der Anwalt. — „Hier im Saale?“ fragte die geschiedene Gattin und zitterte bei dem Gedanken, Karl könnte — „Nein“, erwiderte Rasmin. „Dort.“ Er löstete die Portiere und wies auf die Straße. Sehen Sie . . . er steht noch immer dort unten und schaut zu den Fenstern . . . Schnell, sonst erkennt er uns.“ — Erika zog den Kopf zurück. Und fand dann einen Vorwand, sich zu entfernen . . .

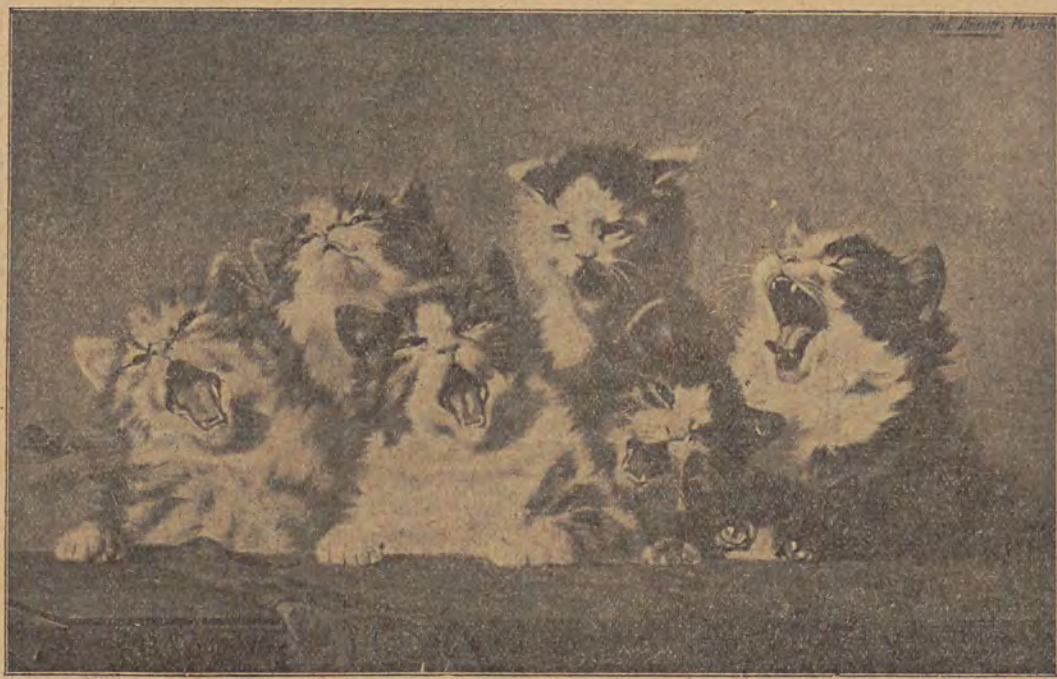
Hauptmann Sinderlein suchte sie vergeblich, als er von seinem Contre zurückkam. Da war Frau Erika schon längst in ihrer alten Wohnung, hatte den Kater Paganini begrüßt, war durch die Zimmer gegangen, hatte festgestellt, daß die Vorhänge gewaschen werden mußten, daß der Parkettboden . . . na, ja, die Junggefellenswirtschaft!!

Karl trippelte hinter ihr drein. Dann setzten sie sich feierlich in den Salon und hatten ihre große Aussprache. Karl gelobte alles mögliche. Denn Erika hatte natürlich recht. Und so behielt sie auch das letzte Wort. Sie sagte: „Merkwürdig, der Fasching, der Fasching, oft zerstört er die Ehen und brinat brave Leute auf schlechte Gedanken . . . hier aber —“

„— bitte ich dich ganz ergebenst um die Hand meiner Frau.“

„Es ist schrecklich mit euch

Männern. Nun haben wir wieder die große Schererei mit Aufgebotbestellen und Hochzeitmachen.“



Singe, wem Gesang gegeben . . .

Lebensweisheiten. Von Dr. S. Baer-Oberdorf.

Alle Wahrheiten der Erde zusammengekommen — geben noch lange nicht die Wahrheit.

Wer sich mit Tatsachen geschickt abfinden kann, der darf ungestraft lügen.

Der Fromme fürchtet das Antlitz Gottes, weil er zu wenig Gutes, der Sünder, weil er zu viel Böses getan hat.

Wenn die Wissenschaft einen neuen Sieg feiert — degradiert sie ihren letzten Sieg meistens zur Niederlage.

Der Tod ist das Ende, zu dem gute, weise und vollendete Menschen still, aufrecht und gefaßt emporsteigen und reifen, nicht ängstlich und kläglich, verzweifelt hinunterfallen.

Wer leben will von den Sympathien seiner Nebenmenschen, muß entweder ein sehr hohes Einkommen haben oder sehr kleine Bedürfnisse oder gar keinen Charakter haben.

Traum in der Sommernacht. Von Clara Heuser.

Juliana saß am Schreibtisch und füllte eine Seite ihres Briefblocks, Zeile um Zeile. Als sie zu Ende war, überflog sie das Blatt, trennte es sorgfältig ab — besann sich einen Augenblick — zerknüllte es und warf es in den Papierkorb. Sie ging und öffnete das Fenster . . . tief atmete sie die Luft ein. Dann nahm sie die Vase mit Jasmin, die auf der Kommode vor dem Spiegel stand, und trug sie auf den Schreibtisch. Ihre Hände griffen in die frisch erblühten Zweige, um sie ein wenig zu zerteilen. . . . Was nun? Lesen? Sie nahm ein Buch, schlug es auf, las . . . Unten auf der Straße rauschten Kinder auf ihren Rollschuhen lärmend auf und ab . . . Sie mußte das Fenster wieder schließen.

Es wurde so beklemmend schwül im Zimmer — vielleicht vom starken Duft der Blüten. Sie ertrug es nicht mehr. Das Buch flog zu. Irgendeine Unruhe erfüllte sie. Fort! Auf die Straße hinunter, frische Luft einatmen!

Und sie ging nach dem Eichen-Platz, nicht weit, quer über die Straße. Hier stand unter Bäumen eine Bank, Stille der Dämmerung umgab sie.

Juliana ließ sich nieder. Halb träumend hoffte sie, daß irgendetwas geschehen möchte, etwas Unerwartetes, das das Lastende in ihr zerstreuen möge.

Die Blumen in den Vorgärten verströmten verführerischen Duft.

Ein Flug Schwalben umjagte zwitschernd die Runde des Platzes, bevor die Nacht kam.

Drinne, hinter den Fenstern, zuckten da und dort die ersten Lampen auf.

Ein Kind kam an Juliana vorüber, von einem weißen Hündchen begleitet, mit einem Krug Bier. Es hielt ihn mit beiden Händen, den kleinen Bauch ein wenig vorgeschoben . . . Bald schlug eine Haustür hinter ihm zu.

„Gute Nacht!“ Eine Männerstimme aus der Straße rief es zu irgendeinem Fenster hinauf. Und „gute Nacht!“ kam es von oben zurück. . . . Schritte verhallten über den Asphalt — ein Roll-Laden ratterte.

Dann war es still. Nach einer Weile kamen zwei — die Hände im Rücken verschlungen — auf die Bank zu.

Juliana wollte sie nicht enttäuschen. Sie erhob sich. Was nun . . . ? Vielleicht nichts, als — so im Vorüberstreifen — in die erleuchteten Fenster spähen!

Vielleicht daß im Lichtkreis seiner Arbeitslampe der Geliebte saß und hinaushorchte auf ihren Schritt! Sie ging einige Straßen entlang bis an sein Haus. Aber es war dunkel hinter seinen Fenstern.

Er war fort, auf einer Reise, und konnte noch nicht zurück sein. Weshalb suchte sie ihn? Sie fand sich selbst keine Antwort. — Da stand sie noch eine Weile am Ende der Straße, ganz still, — sah hinauf ins Leere, — dann wendete sie um. Auf dem Eichen-Platz hatte die Dunkelheit die Baumwipfel zusammengeballt. Die Bank mit den beiden Verliebten war im Schatten untergegangen.

Juliana war nach Hause zurückgekehrt und dunkle Gedanken quälten sie. Sie flocht ihre Zöpfe zur Nacht — erschöpft und müde schlief sie ein.

Der Traum führte sie in ein kahles, verräuchertes Gasthauszimmer. Weindunst drückte die Luft. Hinter dem Schenktisch saß eine Dicke und schlief. Ihr Kopf war vornüber gesunken, man sah nichts als die mächtige Stirn.

Juliana war der einzige Gast. Größeln rieselte ihr über die Haut . . . Da ging die Tür auf, und ein blasser Man trat zu ihr an den Tisch.

Er trug einen weiten, schwarzen Mantel, den er abnahm und an den Garderobenständer hängte, der in einer düsteren Ecke des Zimmers stand. Es war ein Totengerippe. Ihr schauderte . . .

Wer war der Basse? Der Geliebte? Seltsam! Er war es, und er war es nicht. Ein Fremder, der in der entlehnten Gestalt des Geliebten zu ihr gekommen war? Sie fragte . . . er aber antwortete nicht.

Er nahm neben Juliana Platz . . . Da fühlte sie eisige Kälte — Fremdheit. Sie wollte aufstehen — fliehen. Aber ihr Körper war wie magnetisch festgehalten.

Unheimliches kroch über die Wände, erfüllte die Luft. Sie atmete schwer, mit Mühe.

In ihren Ohren trommelte das Blut. Hart pochte eine Uhr im Zimmer — Julianas Pulsschlag ging im gleichen Rhythmus jagend, hämmern mit. Sie spürte eine Katastrophe über ihrem Haupte, fühlte die Augen des Blässen, Schweißenden an ihr Gesicht sich drängen. Sie wich entsetzt zurück — da zerrann erlösend die Traumgestalt wie Nebel.

Sie war allein. Befreit.

Mit nervösen Fingern griff sie an die Gardine. Ein Bordüre von Vierecken säumte sie ein. Und in jedem Viereck schwamm ein Schwan auf den gewellten Wellen. Immer der gleiche Schwan mit dem gleichen hilflos dummen Auge . . .

„Was stehe ich da und sehe mir diesen albernen Vorhang an? Fort von hier! Fort von diesem schrecklichen Gerippe!“

Da fiel ihr Blick auf einen Papierschein, der auf dem Tische lag. Sie nahm ihn auf. Es war eine Quittung. Die Quittung auf den Tod eines Menschen. Die hatte der Fremde hingelegt. Für sie? Für wen anders? . . . „Vielleicht doch nicht für mich! Ich lege ihn wieder hin, . . . aber es ist sonderbar — der Schein wird so schwer in meiner Hand, so schwer — — ich verliere alle Kraft, ich kann ihn nicht mehr weglegen — gleich wird er mir auf die Füße fallen, und meine Füße wundschlagen. Er ist unheimlich schwer — er zieht mich zu Boden — — ich falle, er erdrückt mich — — — Hilfe, Hilfe!“

Mit einem Schrei erwachte Juliana.

Durch das offene Fenster fuhr der Sturm und wehte den Vorhang wie eine weiße Wolke weit ins Zimmer herein. Regen prasselte aufs Pflaster, ein Blitz zuckte . . . sie schloß das Fenster und legte sich, ein wenig erschauernd, wieder auf ihr Bett.

Am Morgen schien strahlend die Sonne auf Julianas Scheitel. Sie hob den Kopf vom Kissen, schaute zum Fenster.

„Ein heißer, lebensvoller Tag! Mir ist so wohl und sonderbar leicht . . .“

Sie läutete.

„Briefe . . .?“

„Ein Telegramm.“

Sie riß es auf — und las, daß ihr Geliebter in einer kleinen Trattoria nahe bei Florenz zu Tode verwundet wurde. In der Nacht vom Sonntag auf Montag.

„Die Schneiderin ist gekommen,“ sagte das Mädchen, „sie bringt das Brautkleid zur Anprobe.“

Juliana starrte sie an — sie verstand kein Wort.

Dann sank sie erbleichend in die Kissen zurück.



Ein Badeidyll aus der Umgegend von Lodz.

Das tote Fenster. Von Egid Fisek.

Gestern hat es noch gelebt. Seine blühweißen Vorhänge blickten so freundlich auf die Straße herunter, das blanke Glas schimmerte zufrieden wie ein Mädchenauge am frühen Morgen nach dem festen, traumlosen Schlaf gesunder Jugend; und Blumen standen dort und die Gardinen bewegten sich leise, wie eine weiße Brust sich hebt in der Seligkeit des tiefen Atemholens, und abends floß ein mildes Licht von oben warm und goldig in die Kühle der Nacht. Aber heut' ist es tot; Gardinen und Blumen leuchten nicht mehr, das Glas ist nackt und traurig finstler wie ein gebrochenes Auge. Und der blonde Kopf ist verschwunden, der gestern noch lächelnd hinabsah auf das Gewühl der Straße.

Und ich stehe unten im Lichtkreis der Laterne und sehe empor zu meinem toten Fenster.

Wo bist du wohl jetzt, du mit deinen schlanken feinen Füßen, die so leicht über den Sand des Tennisplatzes huschen — du mit deinen großen strahlenden Augen, deren goldenes Licht mich Ruhelosen und Zersahrenen so still und wunschlos macht — du mit deinen leichten Haaren, in denen der Duft von blühenden Wiesen liegt?

Vielleicht badest du deine schönen geschmeidigen Glieder im Chiemsee... du liebst es, des Abends weit hinauszu schwimmen und auf dem dunklen Wasser zu liegen, eine weiße kostbare Blüte. Oder du sitzt in Norderney neben irgend einem reichen jungen Trottel, der den ganzen Tag mit dir Tennis gespielt hat, und lächelst über seine Komplimente und freust dich doch über die große Macht, die deine junge Schönheit besitzt — auch über reiche junge Trottel... Oder du hörst gelangweilt das Abendkonzert in Scheveningen und gähnst ganz leise hinter deinem

kostbaren Fächer und denkst flüchtig an die paar Verse, die ich dir einmal geschenkt.

Denn du bist reich, sehr reich, und ich bin arm; und darum baue ich dir ein Traumschloß aus Gold und Opal und einen schimmernden Palast aus meinen schönsten Dichterträumen.

Der Schuhmann schreitet die Straße entlang. Gleichgültig streift mich sein ruhiger Soldatenblick und haftet flüchtig droben an dem toten Fenster, dann verklingen seine Tritte wieder auf dem Pflaster.

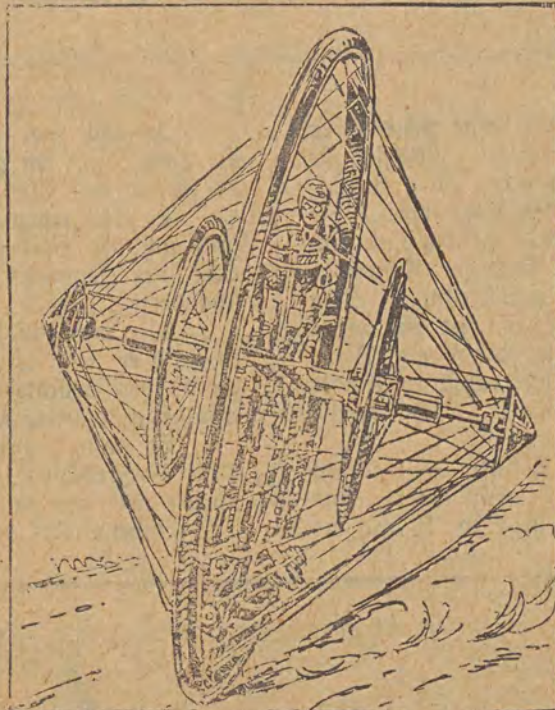
Wenn ein paar Wochen ins Land gegangen sind, wirst du wieder bei mir sein. Wirst mir erzählen von deinem Sommer und vielleicht klagen, wie schal und öde das Leben in deiner großen und — ach, so kleinen und kleinsüßigen Welt ist, du seine, kluge Prinzessin.

Du bist keine Leonore und ich bin kein Tasso. Aber ein Funke des großen Feuers glimmt auch in mir. Und deine kleine Hand ist's, die ihn hütet und den bösen kalten Hauch des Hasses von ihm abwehrt.

Wenn ein paar Wochen ins Land gegangen sind, wirst du wieder bei mir sein. Und das tote Fenster wird wieder leben im Schmuck seiner Blumen und Gardinen und wieder goldig warmes Licht hinausenden in die kalte Nacht.

Vielleicht aber findet sich einer, der dein Geld zum Lebensgefährten will und deine Schönheit lächelnd mit in den Kauf nimmt; und du, die solange auf der schmalen Grenze zweier Welten dahinschritt, gleitest zurück, dorthin, woher du gekommen bist. Und ich gratuliere dir artig zur Verlobung, und wir beide bemühen uns zu verabschieden, wie leicht, oh wie leicht wir die Brücken schlagen konnten über die Abgründe, die uns trennten. Und du wußt dein Zimmer verlassen und das Haus deiner Eltern, und ich werde einmal spät abends zufällig vorbeigehen und hinausblicken; dann wohnen

fremde Menschen hinter den Spiegelscheiben und Gardinen, und dann ist es tot — für immer tot — mein Fenster, mein liebes Fenster.



Ein Konkurrent des Flugzeugs.

Der amerikanische Ingenieur Professor E. J. Christie aus Marion in Iowa ist seit fünf Jahren mit der Konstruktion eines Ein-Rades beschäftigt, welches nicht nur eine Konkurrenz der Autotechnik bedeutet, sondern auch die junge Automobilindustrie bedroht. Das Ein-Rad wird durch einen Motor gesteuert und erreicht eine Schnelligkeit von nicht weniger als 480 Kilometer die Stunde. — Sollte sich diese neue Erfindung bewähren, so wird damit zugleich auch bis zu einem gewissen Maße die Wohnungsfrage gelöst, da die Verkehrsmöglichkeiten sich dann selbst mit der weiteren Umgebung einfacher gestalten.

Humor.

Die Abendtoilette. „Meine Liebe,“ sagte der Direktor zu der ersten Liebhaberin. „Könnten Sie nicht im zweiten Akt eine andere Toilette tragen?“ „Aber ich bitte Sie,“ erwiderte die Schöne entrüstet. „Das ist doch mein elegantestes Abendkleid nach der neuesten Mode.“ „Das ist richtig,“ erwiderte der Direktor, „aber wenn Ihr Mann zu Ihnen sagt: „Weib, du verbirgst mir etwas!“, dann glaubt das kein Mensch.“

Der junge Ehegatte bringt einen Tischgast zum Abendbrot mit. Die Gattin instruiert ihren Mann, daß sie aber nur sechs warme Würstchen vorlegen kann und er den Besuch nach dem zweiten Paar nicht mehr nötigen dürfe. Sie essen, und der Gast hat kaum das vorgeschriebene Quantum verzehrt, redet der Hausherr ihm dringend zu, sich weiter zu bedienen. Sie wirft ihm verzweifelte Blicke zu, die zwar bei ihm die Wirkung ganz verfehlen, aber um so energischer dankt der Besuch jedesmal. Als er später fort ist, stellt die junge Frau ihren Gatten zur Rede. „Liebes Kind,“ meint er, „ich halte ja ganz davon vergessen.“

„Ja, aber hast du denn nicht gemerkt, wie ich dir jedesmal auf den Fuß getreten habe?“

„Auf den Fuß getreten? Aber sicher nicht auf meinen.“

Der Diplomat. Die Tür zum Konferenzsaal ist von Journalisten belagert. Endlich erscheint elastiischen Schrittes der Herr Minister.

„Sie wollen Neuigkeiten hören, meine Herren? Alles steht vorzüglich, doch warne ich dringend vor jedem Optimismus, ebenso wie vor verfrühten Befürchtungen. Auf Wiedersehen, meine Herren!“

Eine unbekannte Flüssigkeit. Der alte Baron X. war ein Verehrer des edlen Rebenjafates und behauptete, jede Weinsorte zu erkennen. Er ging mit seinen Freunden eine Weile ein und wurde in einem erstklassigen Hotel mit gebundenen Augen zur Probe gestellt. Er nannte alle Weine, die ihm aufgetischt wurden, der Reihe nach: Das ist Tokajer, das Burgunder, das Rheinwein u.w. Zuletzt schenkte ihm ein Späsmacher der Gesellschaft Wasser ins Glas. Der alte Herr versuchte es einmal, zweimal, dreimal und sagte am Ende staunend: „Was ist denn das? Zum Henker! Von dem habe ich noch nie getrunken.“

Vor der Hochzeit. Mutter (ihre Tochter tröstend): „Weine nicht, mein Kind, und fürchte dich nicht — sieh', auch ich habe einst geheiratet.“

Tochter (unter Tränen): „Ja, Mutter, du hast klug reden... du hast dir den Vater geheiratet, ich... ich aber soll mir einen fremden Mann nehmen.“

Verantwortlicher Schriftleiter: in Vertretung: Dr. E. v. Behrens.
Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“ m. b. H., Petrikauer Straße 86.

Witwe aus der genannten Gemeinde mit ihren zwei Töchtern auf den Weg zu ihrem Sohn, der in den Bergen die Viehherden hütete. Als einzige Waffe nahm sie einen langen Stock mit. Als die drei die Höhe von 1200 Metern erreichten, machte die Mutter kurze Zeit Rast, während die Kinder in den Wald liefen, Blaubeeren zu sammeln. Plötzlich aber hörten die Kinder ihre Mutter schreien und als sie ein Stück zurückgeflüht waren, bot sich ihnen ein schrecklicher Anblick dar. Die Mutter kämpfte mit einem großen Bären, auf den sie mit dem langen Stock einhieb. Als sie die herannahenden Kinder bemerkte, rief sie ihnen zu, daß sie sich vor dem Tier auf Bäume flüchten sollten. Von dort sahen die Kinder dem ungleichen Kampf zu, sahen wie der Mutter die Kräfte schwinden, wie sie auf den Boden fiel und der Bär ihren Körper zerfleischte. Erst am folgenden Tage wagten sich die Kinder von ihren Nestern herunter und brachten den Dorfbewohnern die grausige Nachricht. Ein Trupp derselben hat zwei Tage nach diesem Unfall zwei mächtige Bären erlegt.

Ein großer Feuertag in Ungarn. Seit einigen Tagen steht, wie der „Pester Lloyd“ berichtet, das Gebiet des Moosgebietes in Flammen. Der Brand brach auf dem Besitztum des Grafen Julius Karolyi aus, wo die Drückerarbeiten bereits im Gange waren. Insgesamt brennen derzeit 250 Joch bebauter Felder. Mit Rücksicht auf die Bodenbeschaffenheit gestalten sich die Löscharbeiten ungemein schwierig, da Gräben ausgestochen und mit Wasser gefüllt werden müssen, um den Brandherd einzudämmen. Die Bewohner der umliegenden Dörfer stehen seit Tagen im Kampfe mit den Flammen. Das Feuer greift auch auf rumänisches Gebiet über.

Ein origineller Gesetzentwurf in England. Ein konservativer Abgeordneter namens Bonn hat einen Gesetzentwurf vorbereitet, nach welchem jeder Kandidat zu dem Unter- und Oberhaus eine Prüfung in den Fächern Geschichte, Geographie und in den Anfangsgründen der Mathematik und der Orthographie ablegen müsse. Bonn will damit besonders gewisse Mitglieder der Arbeiterpartei belästigen.

Briefmarkengeld in Österreich. Die „Berichte aus den neuen Staaten“ melden aus Wien: Das Bedürfnis nach einem münzenähnlichen Zahlungsmittel, welches mit einem zweckmäßigen Format und leichtem Gewicht auch Reinlichkeit und Widerstandsfähigkeit gegen die regelmäßige Abnutzung im täglichen Zahlungsverkehr vereinigt, hat zur Schaffung des Briefmarkengeldes, einer amerikanischen Erfindung, geführt. Dieses Zahlungsmittel besteht aus einer Gasse, die in zweckmäßiger Weise eine Briefmarke der betreffenden Wertstufe, also einen allgemein anerkannten Geldwert, einschließt. Die Briefmarke kann im Bedarfsfalle der Verwendung als Frankatur von Poststücken zugeführt werden. Die Herstellungskosten der Gasse werden durch die Vergebung der Rückseite zu Namenwörtchen eingebracht, so daß dem Staate keinerlei Kosten aus der Ausgabe des Markengeldes erwachsen; die Verwendung der Briefmarken als Umlaufmittel bildet vielmehr einen erheblichen Minusgewinn, da ja nur ein verschwindend kleiner Bruchteil zu Frankaturzwecken Verwendung findet.



Das wertbeständige Theaterbillet.

Das Berlin-Steglitzer Schloßparktheater hat den Anfang mit einer neuen Preisrechnung für seine Plätze gemacht. Wie aus einem an der Kasse angebrachten Plakat hervorgeht, legt die Direktion die Lebensmittelpreise zugrunde und berechnet für den teuersten Platz den für ein Pfund Butter, während für den billigsten Platz der Gegenwert von zwei Eiern berechnet wird. Falls sich die Preise für diese Lebensmittel truer werden, hält so das Theater gleiche Schritt. In natura darf man freilich diese Butter und nicht mit an die Kasse bringen, sonst würde, da die Butter bei der Hitze leicht zerfließt und die Eiernicken, die Geldwertung vielleicht noch schneller sich vollziehen.

Handel und Volkswirtschaft.

Die Lehren der polnischen Streiks.

Eine finanz- und wirtschaftstheoretische Untersuchung.

Dr. Fritz Seifert (Bielitz).

Polen wurde vor kurzem von einer Ausstandsbewegung erfasst, wie sie hierzulande schon seit Jahr und Tag nicht erlebt wurde und die den ohnedies auf Sand stehenden schwachen Wirtschaftsbau arg erschütterte. Die erst am 30. v. M. nur teilweise gelöschte Glut kann sich immer noch zu hellen Flammen entfachen, es glimmt noch in vielen Industriegebieten des Reiches, wenn auch in den zwei größten Zentren der polnischen Industrie, in Lodz und Bielitz-Biala, die Arbeit wiederaufgenommen wurde. Man würde fehlgehen, wollte man von einem endgültigen Frieden sprechen: der augenblickliche Zustand kann nur als Waffenstillstand gelten, der von beiden Gegnern wieder unverhofft gekündigt werden kann.

Vergegenwärtigt man sich den Verlauf dieses Riesenstreiks und will man das Grundübel für alle Ausstandsbewegungen in Polen erforschen, so wird man bald finden, dass gerade diese Ausstandswelle dem volkswirtschaftlich geschulten Auge besonders wertvolles Material zur Analyse der Ausstandsgründe in Polen bietet. Der Ausstand griff wie ein verheerendes Feuer rasch um sich, die Regierung mobilisierte Militär und Polizei und übte auf beide Teile einen Druck zur Nachgiebigkeit aus — doch überall hörte man dasselbe „non possum“ von beiden Seiten. Der Arbeitgeber wies auf die völlige Unmöglichkeit einer neuerlichen bedeutenden Steigerung der Löhne hin, da seine Industrieerzeugnisse infolge der Erreichung der Weltmarktparität die Konkurrenzfähigkeit nach dem Auslande eingebüßt hätten und im Inlande die Kaufkraft erschreckend geschwunden sei, während andererseits die letzten devisenpolitischen Massnahmen der Industrie einen harten Schlag versetzt hätten, der die ohnedies sehr kritische Lage der polnischen Gesamtwirtschaft noch bedeutend verschärft. Die Arbeitnehmer wiederum stellten den Ausstand als einen Akt der Verzweiflung hin und beteuerten, dass sie nichts anderes verlangen als eine Lohnerhöhung im Verhältnis zur allgemeinen Steigerung der lebensnotwendigen Bedarfsartikel, die nach Feststellung des statistischen Amtes in Warschau zu Ende der dritten Juliwoche um neuerlich etwa 50 v. H. im Verhältnis zu Juni im Preise gestiegen waren. Die Arbeiter argumentierten: Bis Ende Juni d. J. sind die Löhne auf ein Viertel des Vorkriegslohnes gesunken. Ein Tagelöhner mit Frau und vier Kindern verdient im Juni wöchentlich 120 000 Mark, das Brot allein für diese Familie kostete damals wöchentlich 80 000 Mark, so verblieben für Wohnung, Bekleidung, Beheizung, Beleuchtung, Schulrequisiten usw. — wenn alle nur trockenes Brot assen — etwa 40 000 Mark (d. i. ein Schweizer Frank) für die Woche. Ein qualifizierter Arbeiter, deren es unter 1000 Arbeitern kaum 20 gibt, verdiente als Oberhaupt einer vierköpfigen Familie im Juni wöchentlich 300 000 Mark, was etwa 7 Friedenskronen darstellte, während er 1918 durchschnittlich 60 Kronen monatlich verdiente, also ein Neunfaches des heutigen Lohnes. Ähnlich, wenn nicht noch schlimmer, ist es um die Fixbesoldeten in Privat- und Staatsstellen bestellt; hier weist der Kontrast zwischen Entlohnung und Lebensnotwendigkeit bisweilen noch drastischere Formen auf. Man steht hier also einer Lage gegenüber, die sich derart gestaltet, dass man weder dem Arbeitgeber noch dem Arbeitnehmer den Vorwurf unberechtigten Verlangens machen kann: beide Teile glauben das Recht auf ihrer Seite. Wer also gehört auf die Anklagebank?

Der Schuldige ist leicht ausfindig zu machen, nur lässt er sich schwer fassen — es ist dies der Staat oder richtiger, die staatliche Finanzwirtschaft. Die Ursache aller Ursachen ist die passive Staatswirtschaft, die dadurch entsteht, dass der Staat mehr ausgibt, als er einnimmt, also über seine Verhältnisse lebt. Dieses sich immer vergrößernde Loch der Staatswirtschaft geht auf die übermäßig hohen Ausgaben für die Armee usw. also auf politische Motive zurück, die hier nicht näher erörtert werden sollen. Wilos sagte jüngst in seiner grossen Programmrrede in Tarnow ganz offen, dass das Militär 40 v. H. der staatlichen Gesamtausgaben verschlinge. Die nächste Folge dieser passiven Staatswirtschaft ist, dass der Staat immer grössere Schulden machen muss, da er bei der Passivität der meisten seiner Unternehmungen keine anderen Geldquellen zur Verfügung hat. In welcher Form macht nun der Staat seine Schulden? Er setzt die Notenpresse in Bewegung und versetzt sich in den Besitz von Geldmitteln in einer Weise, die einem privatwirtschaftlichen Unternehmer sicherlich mit den

Gesetzen in Konflikt brächte. Dadurch, dass der Staat mit rein mechanischen Mitteln (Rotationsmaschine) sich soviel Geld produziert als er jeweils braucht, — und er braucht bekanntlich immer sehr viel — verwässert er der Privatwirtschaft ihr Geld, da das Ausland jede neue Inflation mit einer Tieferbewertung der Mark beantwortet und dem Schwinden der Auslandskaufkraft der Polenmark rasch die Wertverminderung auch im Inlande, also die Teuerung folgt. Dieses im ewigen Kreislauf sich bewegende Rad: Inflation durch die Notenpresse, Entwertung, Teuerung, Gehalts- und Lohnaufbesserung durch neuen Notendruck, also neuerliche Entwertung... usw. tritt in ein besonders helles Licht, wenn man sich etwa folgendes geschichtliche Bild vergegenwärtigt: Viele mittelalterliche Landesfürsten nahmen bei den grossen deutschen Handels- und Finanzherren, wie z. B. bei den Fuggers, grössere Gelddarlehen in Form von Gold und Silber auf und prägten Gold- und Silbermünzen. Wenn sich aber der Geldbedarf, etwa durch Ausbruch eines Krieges, steigerte, so wussten die regierenden Fürsten ein einfaches Auskunftsmittel: sie nahmen Umprägungen vor und mischten die Goldmünzen mit anderen minderwertigen Metallen, so dass die gewünschte Quantität auf Kosten der Qualität erreichten. Natürlich entstand eine immer grössere Kluft zwischen dem Metallwert und dem Legierungswert dieser Dukaten: der Staat hat also dem Besitzer des früher vollwertigen Goldgeldes geschädigt, indem er ihm eine Münze von minderem Material als vollwertiges Edelmetallgeld auszuerkennen zwang. Nur hat damals die Verwässerung des Geldes keine derart katastrophalen Wirkungen heute ausgeübt, da das Wirtschaftsleben kein so empfindliches und weitungspannendes Gefüge wie das heutige darstellte und weil vor allem die Bewertung des Geldes vom Auslande viel weniger abhängig war als dies heutzutage der Fall ist. Der primitive mittelalterliche Wirtschaftsleben ermöglichte noch eine diktatorische Festsetzung des Geldwertes durch den Staat, während heute jede neue Verwässerung der Währung auf allen Börsen der Welt sofort einen Widerhall findet.

Diese Praxis der mittelalterlichen Landesfürsten, die seinerzeit ohne besondere Gefährdung des Wirtschaftsbaues möglich war, haben sich heute viele moderne mächtige Staaten, wie Deutschland, Polen, Russland und vor kurzem auch Österreich, zu eigen gemacht. Diese Staaten drucken mühelos Geld, wenn sie in Not sind, und zwar zum Schaden und auf Kosten vieler Bevölkerungsschichten, die in immer tiefere Verelendung versinken. Diese Verarmung trifft aber nicht bloss den Arbeiter und Beamten, sie trifft auch besonders schwer den ehrlichen Kaufmann, dem bei stets steigenden wertlosen Papiergeldsummen sein Warenlager, der eigentliche Wertmesser seines Besitzes, immer mehr schwindet. Die Ausstände stellen also nur den äusseren Ausdruck, die letzte Folge dieses oben erwähnten Entwicklungsganges dar. Arbeitgeber und Arbeitnehmer argumentieren mit der Unerträglichkeit der stets fortschreitenden Verarmung und der bedrückenden Herabdrückung der ganzen Lebenshaltung.

Jede erkämpfte Lohn- und Gehaltsaufbesserung hat eine neue Geldinflation zur Folge, so dass die Früchte dieser Erhöhungen schon in der kürzesten Zeit zu nichte werden und dieser Kreislauf wird sich solange ins Endlose bewegen, bis nicht die Staatsfinanzen endgültig stabilisiert werden. Die Erlangung des Gleichgewichtes zwischen Einnahmen und Ausgaben in der Staatswirtschaft wird zweifellos — wie das Beispiel Österreichs zur Genüge beweist — die Mark endgültig stabilisieren und so das Gleichgewicht auch in der Privatwirtschaft herstellen und die zerrütteten Ausstände werden dann jeden Boden unter sich verlieren. Die Streiks als Folgeerscheinungen der krankhaften Finanzwirtschaft des Staates werden nur dann verschwinden, wenn das Grundübel, dem sie entspringen, beseitigt sein wird. Der Kampf zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer kann nicht die Rettung bringen und muss fruchtlos bleiben — beide Gegner sollten sich vereinigen und der staatlichen Finanzwirtschaft den Kampf ansagen.

Von den polnischen Aktiengesellschaften.

Die Gesellschaft für Auslandhandel „Brytopol“ in Warschau gibt die Bilanz für das Jahr 1927 bekannt. Die Gesellschaft erzielte einen Reingewinn von 149 693 341,12 Mark.

Die Warschauer Staatsfabrik „Spław“ beruft für den 4. September in Warschau, Al. Ujazdowskie 49, eine Generalversammlung der Aktionäre ein. Auf der Tagesordnung steht die

Turn-Verein

Sonntag, den 12. August a. c.
findet im Parke



„Dombrowa“

„Sielanka“, Pab. Chaussee 59
ein

Großes Schauturnfest

statt. Um 1 Uhr Ausmarsch vom Vereinslokale, Tuschinskistr. 19, nach dem Festplatze. Abends Pyramidenaufstellung bei bengalischer Beleuchtung. — Konzert des „St. Na“-Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Herrn R. Tölg. — Zu diesem Feste werden alle befreundeten Vereine sowie Gönner des Vereins höflich eingeladen. — Besondere Einladungen werden nicht versandt. — N. B. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am 15. d. M. statt.

Parke „Sielanka“, Pabianicer Chaussee 59.

Deutsches Mädchen-Real-Gymnasium

mit Handelsfächern von

A. Rothert

Auf Grund der behördlichen Verordnung finden Aufnahmeprüfungen am 1. September statt. — Anmeldungen werden in der Schulkanzlei jeden Montag und Donnerstag von 10 bis 12 Uhr vormittags entgegengenommen.

2237

Der Direktor.

Gesucht

deutsche Hauslehrerstelle

von jung. staatl. gepr. alad. Lehrer m. poln. Unterrichtspr. evtl. Angebote erbeten unter Chiffre „St.“ an die Geschäftsstelle d. Bl. 2338

Schaufenster

und eine Sdentär neu zu verkaufen. Zu erfragen Glumna 21 beim Bl. 2413

„ODEON“

Unerhörte Schätze! Gold, Silber sowie Edelsteine kann derjenige bewundern, welcher zu dem 6-aktigen Sensations-Film

Der Kampf um das Gold

eilt, mit der entzückenden Helene Chadwick, dem amerikanischen Harry Liedtke, dem Liebling der Dollar-Damen Richard Dix in den Hauptrollen.

Beginn der Vorstellungen um 3 Uhr nachmittags der letzten um 9.30 abends.



Formasche Chaussee 5.
Telefon: 6543, 44, 45.
Tel. Nr. Drahtseile

Wichtig für die Herren Konsumenten!

Benzin leichtes und schweres.

Amerikanische Oe'e für Automobile u. Heißdampfmaschinen.

Naphia, Oele: für Maschinen, Spindeln, Lager, Motoren u. a.

Schmiere zu Wagen, Seilen und Riemern.

„Lubrite“-fett, Holzleer Bitumen, Karbolineum.

Paraffin amerik. techn. Vaselin, Schuhpaste und andere chemische Erzeugnisse.

Cement.

Empfehltes das

2405

Handelshaus

Bonislawski & Goldmann

Lodz

Petrikauer 130, Tel. 292.

Lager:

Konstantiner 109, Tel. 830.

Musik-Instrumente

jeder Art

werden schnell repariert bei mäßigen Preisen. Schnelle Lieferung. Ankauf aller Instrumente. Feinste Saiten frisch eingetroffen bei



Alfred Lessing,
Hawrot 22. 2120

Zur Barzahlung.

Auf Wechsel.

Verschiedene Manufaktur- sowie Galanteriewaren kauft man billig nur in dem neu eröffneten Magazin

A. Herszenberg, Lodz
82 Petrikauer Straße (Fronladen) 82
En gros und Detail-Verkauf.

Für ein solides, seit 15 Jahren bestehendes industrielles Unternehmen wird, zwecks dessen Vergrößerung, ein

Teilhaber

routinierter Kaufmann, mit Kapital, entsprechend ca. 20.000 Dollars, gesucht. Schriftliche Off. unter „B. W.“ an die Geschäftsstelle d. Bl. zu adressieren.

2319

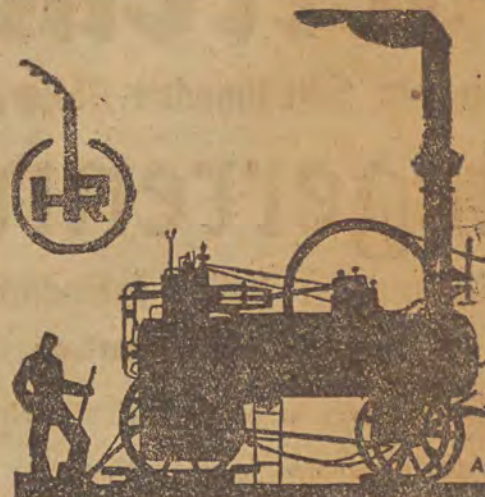
Teichmann & Nauch

Vertreter der österreichischen Dynamowerke, Wien, Elektrotechnisches Installationsbüro und Reparatur-Werkstätten
Lodz, Petrikauer Straße 240.



Reparaturen von Elektromotoren, Dynamomaschinen, Transformatoren, Koch- u. Heizapparaten sowie alle in das Fachschlagenden Arbeiten.
Prüfung von Blich-ableitern
Installation von elektrischen Licht- und Kraftanlagen.

Lager von elektrischen Installationsmaterialien sowie Motoren und Dynamos in jeder Größe.



H. RHEINBAU

AKTIEN-GESELLSCHAFT

DANZIG

4. DAMM 7. TELEFON 712, 53 17

LOKOMOBILEN

2324



Feste Preise unter der Welt-paritätät bei größter Auswahl bietet für alle Warenbranchen die

V.

**INTERNATIONALE
WIENER MESSE**

2.-8. SEPTEMBER 1923

Auskünfte erteilt die
WIENER MESSE, WEN, VII.
sowie die ehrenamtlichen Vertretungen in:

Lodz: Finkenstein, Heymann & Co.,
ulica Krótka 5.

A.-G. für internationale Transporte
Schenker & Co.,
Pomorska 21

2419

Lodzer Eisengießerei

„Serrum“

Kilnitskiego 115, Tel. 18-20.

Inhab. E. Bauer u. A. Weidmann

Stelert:

aller Art Grauguss nach eigenen und eingesandten Modellen und Zeichnungen

Die Gießerei ist an allen Werktagen in Betrieb.

1821

Schnelle Lieferung. Stelert u. f. anfertigen auf

Radogoszczer



Turn-Verein.

Sonntag, d. 19. August d. J., im Vereinsgarten Zgierzka 101

Sonntag, d. 19. August d. J., im Vereinsgarten Zgierzka 101

Großes Fahnenweih- und Schauturn-Fest.

Programm: Um 7 Uhr früh: Versammlung im Vereinsgarten; um 7 1/2 Uhr: Begrüßung der erschienenen Gäste; um 8 Uhr: Ausmarsch mit Musik und Fahnen nach den Gotteshäusern; nach den Gottesdiensten: Rückmarsch nach dem Vereinsgarten; dortselbst: Festrede, Prolog und Entgegennahme der Gratulationen; darauf: gemeinsames Mittagessen; Schauturnen u. Turnspiele; zum Schluß: Tanz. Die Musik wird von dem bewährten Orchester des Musikvereins „Stella“ unter Leitung des Herrn Völg Kapellmeisters Reinhold Völg geliefert. — Die befreundeten Vereine und Gönner werden höflich gebeten, sich an dieser Festlichkeit mit ihren wertvollen Mitgliedern und Vereinfahrern recht zahlreich zu beteiligen. — Bei ungünstiger Witterung finden, außer den Gottesdiensten, die Festlichkeiten nicht im Vereinsgarten, sondern im Saale des 1. Juges der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr, Konstantiner Straße Nr. 4, statt.

Es wird gebeten, nicht, wie in den Einladungen angegeben, sich am Sammelplatz um 8 Uhr, sondern schon um 7 Uhr früh zum nachherigen Ausmarsch einzufinden zu wollen.

2417

CASINO

Die letzten zwei Tage!

Sensations-Drama aus dem Leben einer jungen Frau

Die letzten zwei Tage!

„Ihre erste Sünde“

Drama in 6 Akten.

In der Hauptrolle die bekannte Schönheit LEE PAR Y, die Darstellerin der Titelfigur des monumentalen Filmes „Die Frau von Banau“.

Beginn der ersten Vorstellung um 3 Uhr nachmittags, der letzten um 9.30 abends.

2424

Sportplatz Helenenhof.



Sportvereinigung „Union“

Sonntag, den 12. August 1923

3.30 Uhr nachmittags:

Große Internationale Dauerrennen

hinter großen Schrittmacher-Motoren sowie

Fliegerrennen

unter Beteiligung der besten inländischen Fahrer.

Im Dauerrennen starten:

Rudel Sieger in vielen internationalen Rennen

Pawke berühmter Sechstagesfahrer

Burno Müller bekannte Lodzer Amateure.

Näheres im Programm.

Näheres im Programm.

Preise der Plätze von 7000 bis 50.000 Mark. Biletts sind im Vorverkauf zu erhalten Sonnabend bei der Firma „Meteor“, Przejazd 16, und am Renntage bis 1 Uhr nachmittags im Klublokale der „Union“, Przejazd 5.

2381

Eine neue fahrbare Lokomobile, ca. 30 P. S.,

mehrere Bergmann Drehstrommotoren

5 und 7 1/2 P. S., 220/380 Volt,

2414

sowie sämtl. ins techn. Sach fallende Objekte sind sofort greifbar abzugeben.

Towarzystwo dla Demontaży i Zużytkowania Żelaza

WITTIG i STEINITZ, Katowice, ul. Teatrna 10.

Ein fleißiger, ehlicher, deutsch u. poln. sprechender

Dienstmädchen

wird ab 15. August unter guten Bedingungen aufgenommen. Zu erfragen beim Portier, Post 2.

Besseres Mädchen

die kochen sowie alle häusliche Arbeiten verrichten wird gesucht. Stenimieca 6, 1. Etage, linke Offizine.

Zirkus und Menagerie „Medrano“

Geht 2 Vorstellungen, um 4 u. 8 Uhr abends, und täglich Gastspiele d. Lieblinge d. Publikum.

Looping the Loop 3 Minuten toller Reiz im Rade des Todes, sowie andere v. ganze Hitzgruppe mit Charles Illeneb an d. Spitze.

Friko und Amors

Turnverein „Eiche“.

Sonntag, den 12. August d. J. findet im Langerschen Garten in Jaden ein großes

Garten-Fest

verbunden mit Sternschießen für Herren und Scheibenschießen für Damen statt. — Mitglieder aller Vereine sowie Gönner und Freunde sind herzlich willkommen.

Tanz. Für reichhaltiges Buffet ist gesorgt. Beginn des Festes um 2 Uhr nachm.

N. B. Bei ungünstiger Witterung wird das Fest für Mittwoch, den 15. August d. J. verlegt.

2379

3 Godnia 45 Restaurant 3 Godnia 45

empfiehlt

in frischer Luft bei den Klängen eines Künstlerquartetts, ohne Eintrittskarten, frische und schmackhafte Speisen (Hausmannskost) zu Konkurrenzpreisen. — Sonnabends und Sonntags spielt gegen Eintrittskarten das bekannte Scheibler'sche Orchester unter der Leitung des Kapellmeisters Herrn Thonfeld. — Dortselbst sind für Bälle und Festlichkeiten zu mäßigen Preisen der Weiße- und Gelbe Saal zu vermieten.

hochachtungsvoll Wł. Daszkiewicz.

2325

Gewürze, Edle, Weine

und täglich frisch gerösteten

Koffee

empfiehlt

Theodor Wagner

Piotrkowska 101. Telefon 5-91.

2380

Verkaufe ratenweise

unter günstigsten Bedingungen: Woll- u. Baumwollwaren, Gardinen, Tücher, Watten, Decken u. a.

„Polrat“, Alexander Rosin

Wulczanska-Straße 43.

Silialen besitze ich nicht.

2421

Benzin für Autos, Motoröl,

Zylinderöl und Transformatorenöl

in kleinen und in großen Mengen!

ab Lager liefert

Teichmann & Mauch

Petrikauer Strasse 240.

2285

Spargelder

verginsen wir

bei täglicher Kündigung mit 12%
4-wöchentl. 20%
längerer Kündigung nach Vereinbarung.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen,

A. G.

Bob. Meje Kosciuszki 45/47.

2267

Gardinen, Plüschdecken, Baumwollwaren

und andere Waren kaufen Sie

blüig nur bei

Julius Giller, Lodz

Walczanska 89.

2394

Verkauf sämtlicher Pelzwaren

in rohem und fertigem Zustande. Reparaturen, Annahme. Mäßige Preise! Reelle Bedienung!

I. D. Dawidowicz

Wetlikau-Straße 19
im Hofe, 2. Eingang, links, 3. Etage

2294